Slg. Her
2127

V o r r e d e.

Diese dramatischen Entwürfe sind die Erzeugnisse geschäftsfreier Stunden, und der Verfasser bedarf der Aufmunterung, wenn er auf der betretenen Bahn fortschreiten soll. Die Hoffnung, solche zu finden, gab ihm den Bewegungsgrund, diese Versuche bekannt zu machen.

Das deutsche Lustspiel wird so selten, als die Lust zum Lachen, in Deutschland; man sollte daher auch die kleinen vaterländischen Schößlinge auf einem Felde nicht übersehen, das so wenig angebaut wird, um

nicht immer zu Verpflanzungen ausländischer Produkte seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Möchte man wenigstens diese Entwürfe der Aufmerksamkeit und Nachsicht würdigen, mit der man gegen fremde Produkte dieser Art so sehr verschwenderisch ist, und sich, um mit Fichte zu reden, vor einer Ausländerei bewahren, die in den Zeiten des politischen Dranges der deutschen Würde und Kraft nicht angemessen ist.

Der Verfasser.

Der Literatus.

Ein Singspiel in einem Akt.

bis Ihnen der gnädige Herr einen hektischen Gelehrten oder einen Antiquarius verschreibt? Wollen Sie sich ewig mit dem Kinnbacken des Rhinoceros begnügen, den er Ihnen zur Erholung in seinem Naturalienkabinet zeigt? Ach, gnädiges Fräulein! Achten Sie doch auf den Fingerzeig Ihres Schicksals, sein Sie doch dem Himmel gehorsam, der Ihnen den jungen schönen Herrn als einen Erlöser zuschickt, der nun schon seit drei Wochen in Sturm und Regen unter Ihrem Fenster spaziert.

Julie. Ich lese seine Briefe mit Vergnügen, ich bin jedesmal am Fenster wenn er vorübergeht; das ist aber auch alles was ich thun kann.

Lisette. Aber noch lange nicht genug, um eine Belohnung für treue Liebe sein zu können. Briefe sind doch immer nur aus Buchstaben zusammengesetzt: seine Seufzer und Blicke kann er nicht mit einsiegeln. Ehe sein Gruß durch's Fenster kommt, hat er die Sprache verloren, und Ihre Verneigung ist auch nur ein stummer Beweis Ihrer Gegenliebe; wenn er Ihnen aber gegenübersteht —

Julie. Steht er denn nicht immer vor mir — in Gedanken nämlich? Auf meiner Stickerei schwebt sein Bild, und wenn ich an das Fenster trete, so denke ich, nun wird er um die Ecke kommen. Diese Nacht habe ich sogar von ihm geträumt. Ich sah ihn deutlich vor mir, in den blauen Mantel gehüllt, worin ich ihn zum erstenmale sah.

Lisette. Da haben wir die pure, klare reine Liebe! — O wenn sich sein Bild so deutlich in Ihre Seele geprägt hat, so werden Sie sein Portrait nicht einmal brauchen.

Julie. Sein Portrait? —

Lisette. Er gab es mir gestern, und sah dabei so zärtlich und schmachtend aus, daß ich seinen Bitten unmöglich widerstehen konnte. Ich nahm also das Portrait mit dem Versprechen an, es Ihnen einzuhändigen. Da Sie aber das Original nicht sprechen wollen, so will ich das Bild mit Protest zurück geben.

Julie. Gieb doch einmal.

Lisette. (hält ihr das Gemälde vor) Sehen Sie nur, wie aus dem Spiegel gestohlen! Betrachten Sie nur das braune Haar, die erhabene Stirn, den schön geformten Mund, die liebliche Nase, den schmelzenden Blick! (giebt ihr das Bildniß)

Julie. (betrachtet es mit Wohlgefallen) Ja so sieht er aus! — Und was sagte er dir denn, als er dir das Bildniß gab?

Lisette. (mit Declamation) Sage ihr, daß ich ihr Bild in meinem Herzen trage, und sie bitte, das meinige nicht zu verwerfen. Sage ihr, daß ich sie liebe, anbete, für sie lebe, und ewig für sie leben werde; — und lauter solche herzbrechende, schöne Liebenswürdigkeiten mehr.

Julie. Schon gut, du kannst es nur wieder zurücknehmen. Ich bin sehr unzufrieden mit dir, du schwatzest mir seine Briefe auf, lockst mich an's Fenster, wenn er vorübergeht, und willst mir nun auch sein Bildniß aufdringen, willst meine Einwilligung zu einer Unterredung mit ihm, in der Abwesenheit meines Vaters. Schäme dich Lisette, mich zu solchen ungehorsamen Schritten verleiten zu wollen! Ich bin recht böse auf dich: augenblicklich gieb ihm sein Bildniß zurück!

Lisette. So sind Sie nun. Wenn Sie befehlen, so will ich es ihm sogleich überbringen, und

ihm sagen, daß Sie von seiner Leidenschaft keinesweges gerührt sind. Es wird mir das Herz brechen, es wird ihn in Verzweiflung stürzen; aber Sie wollen es. (will ab)

Julie. (hält sie auf) Lisette! Lisette! Bleib und hebe das Bildniß sorgfältig auf; aber ich will es nicht eher wieder sehen, als bis ich mit ihm gesprochen habe. Warte einmal, ich will es selbst bis dahin aufbewahren. Ich sage dir aber, daß mein Vater davon kein Wörtchen wissen muß. (sie steckt nachher, wenn sie sich von Lisetten unbemerkt glaubt, das Bildniß in den Busen)

Lisette. Bewahre Gott! Ach, gnädiges Fräulein! es ist gar nicht möglich, daß Ihr Herz den Eindrücken zärtlicher Liebe verschlossen bleiben kann! Was können Sie dafür, daß Sie jung und liebenswürdig sind? Daß ein junger Herr von Stande in die Stadt kommt, Sie sieht, liebt, an Sie schreibt, auf Sie Verse macht? —

Julie. Und so schöne Verse! —

Lisette. Das ist ein bloßer Zufall.

Julie. Du hast recht, die Liebe ist bloßer Zufall.

Lisette. Allerdings, und der gnädige Herr kann gar nichts dawider einzuwenden haben. Der junge liebenswürdige Mensch schreibt an Sie, Sie gehn an das Fenster, wenn er vorübergeht, erwiedern seinen Gruß, lesen seine Briefe mit Vergnügen, und sind dabei so unschuldig wie die Sonne am Himmel. — Daß er Ihnen sein Bildniß zuschickt, und Sie zu sprechen wünscht, ist ganz natürlich.

Julie. Ja, das ist natürlich.

Lisette. Warum? — Sie sind ein Mädchen, jung, schön, zur Liebe geschaffen! —

Mädchen, welchen unter Rosen
Noch der Mai des Lebens lacht,
Müssen scherzen, lieben, kosen,
Denn so will es Amors Macht;
Vogelschnell kömmt er geflogen,
Nie verfehlte er sein Ziel,
Und er schießt, von seinem Bogen,
Ach, der Pfeile doch so viel!

Julie. Aber mein Vater!

Lisette. Was versteht denn der von Liebe! —

Julie. Du bist sehr voreilig; mein Vater versteht gewiß Alles.

Lisette. Wie einem Mädchen hinter seinen Bücherschränken zu Muthe ist, weiß er doch nicht. Würde er Sie sonst einsperren, wie eine Nonne? Mit der Wetterfahne können Sie doch nicht liebäugeln! Außer dem Eisbär von Bedienten, und dem Organisten Rehbock, mit der Kupfernase und den krummen Beinen, kömmt kein männliches Wesen ins Haus herein. Endlich hat Ihr Schutzgeist einen liebenswürdigen Menschen in diese Stadt geführt, der will Ihr Befreier sein, Ihren Kerker öffnen, und Sie in die große Welt einführen; darum verbannen Sie alle unnütze Besorgnisse! Sehen Sie, es würde uns doch nichts mehr helfen, wenn wir auch alle Thüren und Fenster vernageln wollten: der feurige Liebhaber käme zum Schornstein herein, und sein gewandter Diener, mein Anbeter, würde ihm gewiß folgen.

Julie. Das wäre aber sehr unanständig.

Lisette. Ja, was thut man nicht aus Liebe! Darum ist es besser, wir lassen ihn frank und frei ins Haus herein, und hören ihn geduldig an. Wozu nützt auch die traurige Einsamkeit, zu der Sie

verdammt sind? Der gnädige Herr vergißt aus lauter Gelehrsamkeit die Heirathsgedanken: der läßt Sie bei Ihren Blumen und Tauben alt und grau werden. Warum aber pflanzt ein Mädchen Blumen? — Aus Liebe. Von wem schwatzt sie mit ihren Tauben? Von dem Geliebten. Das ist der Ordnung der Dinge angemessen. Aber das Leben, welches Sie führen, ist wider alle Verordnungen, wider alle Naturgesetze. — Sie kennen das Glück des Brautstandes noch gar nicht, mein Fräulein! Auf Lectüre, ein paar Spatzierfahrten, und langweilige Theezirkel eingeschränkt, sind Ihnen die Freuden der großen Welt noch gänzlich unbekannt. Aber Geduld! Sie werden Braut. —

Julie. Meinst du? —

Lisette. Der liebenswürdige Mensch heirathet Sie. —

Julie. (freudig) Vielleicht, wenn er mit meinem Vater gesprochen hat. —

Lisette. Und Sie werden die glücklichste Frau unter der Sonne. O, wenn ich Ihnen doch Ihr künftiges Glück nur recht deutlich vorstellen könnte! Haben Sie die Gnade mir zuzuhören.

Wallt die Nacht vom Himmel nieder,
Sitzt die junge schöne Braut,
An des Treuen Seite wieder,
Dem sie ganz ihr Herz vertraut,
Und sie wechseln Liebesworte.
Doch wenn kaum der Morgen graut,
Schleicht er wieder durch die Pforte,
Und verlassen ist die Braut.
Aber nach dem Hochzeitschmause,
Geht es nur nach ihrem Sinn,
Und sie herrschet dann im Hause
Immer als Gebieterin;

Zanken, drohen, schmälen, toben
Kann sie nun so viel sie will,
Und der Mann, das muß man loben,
Schweigt zu allem mäuschenstill.

Julie. Nein Lisette, ich werde nicht gebieten wollen, mein Vater hat mich zum Gehorsam erzogen, und ich begreife wohl, daß eine Frau, die ihren Mann liebt, nicht über ihn herrschen will. Ich werde nur thun was meinem Manne gefällt. Ich gestehe es, der junge Mensch gefällt mir, ich liebe ihn — beinahe, aber ich werde ihn ganz gewiß lieben, wenn er mein Mann ist.

Lisette. Ach! Da werden Sie ja eine Ausnahme, ein wahres Muster einer Ehefrau sein. Nun, damit Sie bald dahin kommen, muß der junge Herr je eher je lieber bei Ihrem Herrn Vater um Sie anhalten, zuvor aber mit Ihnen sprechen. Darum habe ich ihn herbestellt, er wird bald hier sein.

Julie. Wie unbesonnen! Am hellen Tage nöthigst du ihn ins Haus zu kommen, ohne erst um Erlaubniß dazu bei mir anzuhalten. Weißt du wohl, daß ich dir das nie vergeben werde? Habe ich dir nicht verboten, seiner zu erwähnen? Und du unterhältst mich schon den ganzen Morgen von ihm? Ich habe mir vorgenommen, gar nicht an ihn zu denken, so lange mein Vater verreist ist.

Lisette. Thun Sie was Sie wollen, mein Fräulein! Ich lege die Hände in den Schooß. Ich kann die Flammen seiner Liebe nicht löschen. —

Julie. Geh nur! Ich mag gar nichts von ihm hören. Du hast ihm gewiß Zeit und Stunde bestimmt, und ich fürchte, er wird nur zu pünktlich sein. Sieh Lisette, du hast mich in eine schöne

Verlegenheit gebracht. Ach, mein Gott, ich glaube ihn schon auf der Treppe zu hören! —

Lisette. Sein Sie unbesorgt, wir verschliessen die Thür. —

Julie. Das wäre sehr unhöflich. Nein, wenn er schon im Hause ist, so erfordert es der Anstand ihn anzuhören; wer weiß, was er mir zu sagen hat. Ach! Ich bin recht unwillig, daß du mich zwingst, den Befehlen meines Vaters entgegen zu handeln.

Lisette. Er kommt noch nicht. Aber kommen wird er gewiß, und nicht wahr, mein Fräulein! Sie werden ihn sprechen?

Julie.
Ich darf es ja nicht wagen,
Was wird mein Vater sagen?

Lisette.
Sie müssen nicht verzagen,
Und ihn zu sprechen wagen.

Julie.
Es klopft mit lauten Schlägen,
Mein Herz ihm schon entgegen!

Lisette.
Sie führt, auf Blumenwegen,
Die Liebe ihm entgegen.

Julie.
Unnennbare Gefühle,
Erfüllen plötzlich mich!

Lisette.
Triumpf, wir sind am Ziele!
Gewiß schon naht er sich.

Julie.
Ich darf ihn ja nicht sprechen.

Lisette.
Und ist es ein Verbrechen,

Dem Liebling nah zu sein?
Ich hole ihn herein;
Wolan! —

Julie.

Und dann?

Lisette.

Wird er mit Liebesblicken,
Ihr ganzes Herz entzücken,
Ihr Händchen schmeichelnd drücken. —

Julie.

Wie wird mich das beglücken!
Doch nein, ich darf's nicht wagen,
Ich muß mir ja versagen
Was laut mein Herz begehrt, —

Lisette.

Und Liebe fordern lehrt.
Muß in der Jugend Tagen,
Das Herz nicht liebend schlagen?
Er kommt, ich höre gehen.

Julie.

Ich darf ihn noch nicht sehen.

Lisette.

Erhören Sie sein Flehen.

Julie.

Ach nein! Ich darf's nicht wagen:
Was wird mein Vater sagen?

Lisette.

Doch klopft mit lauten Schlägen,
Ihr Herz ihm schon entgegen.
Wer wird so zaghaft sein?
Ich hole ihn —

Julie.

Ach nein!

Lisette.

Erhören Sie sein Flehen
Ich gab einmal mein Wort.

Julie.
Ich darf ihn noch nicht sehen,
O schick ihn wieder fort!

Lisette. (ab)

Zweite Scene.

Lisette. (allein)

So geht es, wenn ein Mädchen nicht unter die Leute kommt. Es hat mir Mühe genug gekostet, eh' ich sie dahin gebracht habe, seine Briefe zu lesen. Nun sie aber einmal so weit ist, muß ich meinen Zweck erreichen, oder meine Ehre ist verloren. Ich habe nun einmal mein Wort gegeben, die jungen Leute zu verheirathen. Der junge Herr liebt das Fräulein, dringt in mich, ihm eine Unterredung mit ihr zu verschaffen, er begleitet seine Worte mit vollwichtigen Dukaten, und hat noch obenein einen Kammerdiener, der mich anbetet: da widerstehe wer kann! Ich laß ihn ins Haus. Zwar hat mir der gnädge Herr bei seiner Abreise anbefolen, ein wachsames Auge auf das Fräulein zu haben; aber, ich wasche meine Hände, wenn er den Liebeshandel erfährt. Warum soll ich und das Fräulein leben wie die zwölf schlafenden Jungfrauen? — Die Liebe ist ein Zugvogel, der mit dem Frühling des Lebens davon flattert; man muß die schöne Gelegenheit nicht vorübergehn lassen.

Mit dem gnädigen Herrn will ich schon fertig werden, er ist viel zu gelehrt, als daß man ihm nicht leicht etwas aufschwatzen könnte.

Wenn in ihren Rosenjahren,
Mädchen gern nach Männern sehn,
Muß ein Mann mit grauen Haaren
Ihnen nicht im Wege stehn;
Denn er wird, in diesem Falle,
Immer der Betrog'ne sein,
Weil die losen Mädchen alle,
Sich so gern der Liebe weih'n.

Dritte Scene.

Johann. Lisette.

Lisette. Nun, warum bringst du deinen Herrn nicht mit?

Johann. Ich will vorher das Terrain recognosciren.

Lisette. Unnütze Vorsicht! — Habe ich nicht mein Wort gegeben? Mit dem Fräulein ist mir's schon halb und halb gelungen; ihre Herzensfestung ist überrumpelt, ein Sturm, und sie ist unser.

Johann. Meine Herzensfestung capitulirt. — Lisette! Du hast einen wunderbaren Eindruck auf mich gemacht. Ich habe auf meinen Reisen gar viele Mädchen gesehen, aber du hast mich behext, mich blind gemacht.

Lisette. Ich will dir schon den Staar stechen, wenn ich deine Frau bin.

Johann. Nun, unsere Heirath? —

Lisette. Damit hat es noch Zeit; ich muß abwarten was mein Fräulein thut.

Johann. Das ist meine Idee; ich habe mich von jeher nach meinem Herrn gerichtet. Er ist auf Universitäten gewesen, ich auch; er hat die halbe Erde gesehen, ich auch: nun will er gar eine Frau nehmen, also nehme ich auch eine.

Lisette. O du Affe!

Johann. Mein Herr ist der beste Mensch von der Welt. Die Liebe hat ihn freilich sehr solide gemacht; aber ich hoffe, daß er in der Ehe seine alte Natur wieder annehmen wird. Wir sind nun von unserer großen Tour zurück gekommen: wir haben alle cultivirte Völker der Erde von Angesicht zu Angesicht kennen gelernt; von den Menschenfressern haben wir weiter keine Notiz genommen: was sollen wir machen? Der alte Herr schreibt, wir sollen nach Hause kommen: wir sind auf dem Wege dahin, aber da uns der Zufall in dieses Nest führte —

Lisette. Es ist mein Geburtsort! —

Johann. Und da wir ein Spielwerk in müssigen Stunden brauchen, so wollen wir heirathen. Mein Herr verliebt sich, ich verliebe mich also auch, mein Herr schreibt an seinen Vater einen zärtlichen Brief, ich trage ihn auf die Post, wir warten die Antwort ab, und die Sache ist richtig.

Lisette. Nun weiter! Weiter!

Johann. Was weiter? — Der alte Herr wird den Wünschen seines einzigen Sohnes nicht entgegen sein, die nöthigen Wechsel zur häuslichen

Einrichtung schicken, und wir werden Hochzeit machen.

Lisette. So! Als ob wir nicht nöthig hätten, vorher in Correspondenz mit unserer allerhöchsten Person zu treten.

Johann. Die Correspondenz überlassen wir unseren Sekretarien — den Augen. Eine wunderbare Sympathie, die mich seit dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft mit dir vereinigte, kettet mich immer mehr an dich, und da ich viel zu gutherzig bin, um so süßen Banden widerstehen zu können, so will ich mir geduldig den Strick der Ehe um den Hals werfen lassen. Du kannst dich glücklich schätzen, denn du bekömmst einen Mann der auf Reisen gewesen ist. —

Lisette. Wie ein Tanzbär. —

Johann. Und der dir alle Ehre machen wird. Ich werde dir mit der Erzählung meiner Abentheuer die Winterabende verkürzen, und wenn keine Feuersbrünste, Erdbeben, Wasserschäden und Wolkenbrüche den Frieden unserer Ehe stöhren, so werden wir den Himmel auf Erden haben. Mein Herr wird mich in den Drangsalen des Lebens nicht verlassen, denn —

Von Norden bis nach Süden,
Bin ich mit ihm gereist.
Aegyptens Pyramiden,
Ergötzten meinen Geist,
Doch mehr noch die Pastete,
Die ich in Strasburg aß,
Bei der ich alle Städte
Und auch Paris vergaß.
Die allerhöchsten Berge
Erstieg ich mit dem Herrn,
Auch waren wir wie Zwerge
Im Schoos der Erde gern.

Kein Vogel in den Lüften
Fliegt so geschwind, als wir
Den Ozean durchschifften,
Zum fernsten Weltrevier.
Wohin wir aber kamen
Auf uns'rer großen Tour,
Da machten wir den Damen,
Versteht sich, uns're Cour.
Mein Herr nahm die Brünetten,
Die Blonden wählte ich,
Und Amors Rosenketten
Umschlangen öfters mich.
Auch habe ich die Taschen
Mit Wechseln oft beschwert,
Und immer volle Flaschen
Mit frohem Sinn geleert,
Bis ich in diesem Städtchen
Mein ganzes Herz verlor,
Und, wie mein Herr, ein Mädchen
Zum Weibe mir erkor.

Lisette. Danke dem Himmel, daß er dich in meine Schule geschickt hat! Ich will sehen, was sich aus dir machen läßt.

Johann. Weiß der Himmel wie du es angefangen hast, mich in dich verliebt zu machen! Ich habe schon viele Mädchen gesehen und geliebt; aber noch keinem ist es gelungen, mir die malitiösen Heirathsgedanken einzuflößen. Ich vergesse bei dir meine ganze Philosophie, alle meine Sprachkenntnisse; alles was ich gesehn, feuerspeiende Berge, Erdbeben und das große Weltmeer. Wäre mein Herr nicht auf den Einfall gekommen zu heirathen, und müßte ich also nicht auch heirathen, so würde ich dich indeß sitzen lassen, wie der große Weltumseegler Aeneas die weiland Königin Dido sitzen ließ, die sich darauf mit ihrer ganzen Garderobe verbrannte, und du kämst nie unter die Haube.

Lisette.

Lisette. Davor ist mir nicht bange; bist du's nicht, so ist's ein Anderer. Wir Mädchen ziehen die Männer, wie der Magnet das Eisen, an.

Johann. Das ist wahr; ihr spart keine Kunstgriffe, liebäugelt, lockt so lange bis der Vogel im Garne ist, und beschneidet ihm dann die Flügel, daß ihm die Lust zum Fortfliegen vergeht.

Johann.

Mädchen, uns das Herz zu rauben,
Braucht ihr wahrlich große List!

Lisette.

Närrchen, nicht doch! Kannst mir glauben,
Daß du gänzlich irrig bist.

Johann.

Worte spart ihr nicht und Blicke,
Zu bethören unsern Sinn,
Und ihr nehmt von unserm Glücke,
Doch die beste Hälfte hin.

Lisette.

Männer lieben nur das Neue,
Mit dem Alten bald vertraut.
Wehe, wer auf ihre Treue
Und auf ihre Schwüre baut!

Johann.

Weiber heucheln!

Lisette.

Männer schmeicheln!

Johann. } Sparen Worte nicht und List,
Lisette. } Bis { das Weib im Garne ist.
der Mann }

Lisette. Nun will ich sehen was mein Fräulein macht. Wenn dein Herr kommt, halte ihn auf! Ich berede sie mir zu folgen, und er nähert sich dem Ziel seiner Wünsche. (ab)

Johann. (allein) Ein süperbes Mädchen! Schade daß sie kein französisch spricht! Doch wo hätte sie das lernen sollen, da sie nicht, wie ich, in Paris war?

Vierte Scene.

Ferdinand. Johann.

Johann. Kommen Sie, gnädiger Herr! Die Königin Ihres Herzens hat beschlossen, Ihnen Audienz zu geben, gedulden Sie sich einen Augenblick; Sie werden sogleich vorgelassen werden.

Ferdinand. Ich sehe dem Augenblick mit Sehnsucht entgegen, der mein Schicksal entscheiden wird. Ja! Johann, wenn die Antwort meines Vaters, der meinem Glück gewiß nicht entgegen ist, eingegangen sein wird, und ich der Liebe des Mädchens gewiß bin, werde ich sogleich um sie anhalten.

Johann. Sehr wohl, gnädiger Herr!

Ferdinand. Der irrende Schiffer hat endlich seinen Hafen gefunden; im Schooße der Häuslichkeit wird Liebe meine Tage mit Blumen bekränzen. Mein Vater wünschte schon lange, daß mich ein Mädchen fesseln möge, es ist geschehen; der Liebe mächtiger Zauber hat mich umgewandelt. Ich schweife nicht länger umher, nicht länger soll im unnützen Müßiggange mein Leben schwinden. Im

Arm der Liebe werde ich ruhen von meinen Arbeiten; Freuden werden meine Stunden beschwingen, und frohe Genüsse meine Tage erheitern. O der Wonne! Wenn Kinder meine Einsamkeit beleben, die Knie meines guten Vaters umspielen, und sich im Zauberkreise aufblühender Jugend der fröhliche Alte verjüngt. —

Mein Asyl hab' ich gefunden;
In dem Schooß der Häuslichkeit
Fließen heiter meine Stunden,
Treuer Liebe nur geweiht.
Bei der Frühlingssterne Glänzen
Bringe ich, in jedem Jahr,
Mit den ersten Veilchenkränzen,
Treuer Liebe Opfer dar.
Unterm Nachtigallen Schlage
Walle ich auf stiller Flur,
Und verlebe frohe Tage
In den Armen der Natur.
Liebe wandelt diese Erde
Mir zu einem Himmel um,
Und an meinem stillen Heerde
Schafft sie ein Elisium.

Johann. Die Thür öffnet sich!

Ferdinand. Mein Herz soll ohne Rückhalt laut werden.

Fünfte Scene.

Julie. Lisette. Die Vorigen.

Ferdinand. (verneigt sich gegen Julien)
Möge mich mein Herz verrathen,
Das um Gegenliebe fleht!

Johann. (heimlich zu Lisetten)
Dein sind funfzehn Stück Dukaten,
Wenn sie nicht mehr widersteht.

Julie.
(verneigt sich gegen Ferdinand; für sich)
Ach! Mich hat sein Blick durchdrungen,
Seinen Gruß geb' ich zurück.

Lisette. (heimlich zu Johann)
Schweige nur! Es ist gelungen,
Liebe stralt ihr scheuer Blick.
(zu Julien laut)
Wollen Sie nicht näher gehn?

Julie. (zu Lisetten)
Nein! O nein! Ich bleib hier stehn.

Ferdinand. (zu Johann)
Endlich rührte sie mein Flehn.

Johann. (zu Ferdinand)
Ja! Sie liebt, das kann man sehn.

Ferdinand. (zu Julien gewandt)
O vertrauen Sie der Liebe,
Die mein ganzes Herz erfüllt!

Julie. (von Ferdinand abgewandt)
Ach, wer sagt mir, was die Triebe,
Meiner Brust auf nimmer stillt?

Johann. (zu Lisette)
Mich durchglüht der Liebe Feuer.
Ja, Lisettchen glaub' es mir!

Lisette. (zu Johann)
Mousselin und Spitzenschleier,
Ford're ich als Frau von dir.

Ferdinand. (bei Seite)
Ja! Sie ist der Mädchen Zierde
Hat die reizend'ste Gestalt.

Julie. (abwärts)
Liebe! Schönes Band der Seelen!

Johann. (zu Lisetten)
Ach, ich brenne vor Begierde!
Und du bist wie Eis so kalt.

Lisette. (zu Johann)
Blonden will ich und Juwelen.

Johann. (zu Lisetten)
Daran soll es dir nicht fehlen.

Ferdinand. (wie Julie)
Liebe! Schönes Band der Seelen!

Julie. (seitwärts)
Wag' ich es ihn anzublicken?

Ferdinand. (eben so)
Dürft' ich an mein Herz sie drücken!

Johann. (zu Lisetten)
Willst du dich mit mir verbinden?

Lisette. (zu Johann)
Nur Geduld, es wird sich finden!

Julie.
Ihr zu lieben, reut mich nie!
Ferdinand.
Ja, zu meinem Glück fehlt sie!
(beide für sich)

Johann.
Rührt dich meine Zärtlichkeit?
Lisette.
Ja doch! Bei Gelegenheit.
(gegen einander)

Julie. (für sich)
Mich erfüllen süße Triebe.
Ja! Gewiß es ist die Liebe,
Die mein Herz noch nie empfand.

Lisette. (zu Johann)
Soll ich dich als Frau beglücken,
Mußt du mich mit Bändern schmücken,
Und mit Kanten aus Brabant.

Ferdinand. (bei Seite)

Liebe, süße Himmelsgabe!
Streue, bis zu meinem Grabe,
Blumen hin auf meine Bahn!

Johann. (zu Lisetten)

Ausgeschmückt mit Gold und Seide
Siehst du bald im Hochzeitkleide
Deinen schmachtenden Galan.

(Man hört ein Posthorn hinter der Scene)

Julie. Ach mein Vater! —

Lisette. (hüpft ans Fenster) Wahrhaftig eine Postchaise vor unserm Hause! — Es ist der gnädige Herr!

Johann. So muß ich aus dem Fenster springen. —

Lisette. Und dem Herrn auf den Kopf.

Johann. Oder durch eine Seitenthür entwischen. —

Lisette. Ach das Haus ist gar nicht für solche Fälle eingerichtet! Der einzige Ausweg ist verschlossen, und der gnädige Herr hat den Schlüssel dazu mitgenommen.

Julie. Mein Gott! —

Ferdinand. Gnädiges Fräulein, das ist die einzige Verlegenheit, in die ich Sie versetze. —

Lisette. Sie haben keine Zeit zu Entschuldigungen; er ist gewiß schon auf der Treppe. Hier rettet uns nur ein schneller Entschluß. — Warten Sie einen Augenblick! — Ich hab' es: dort ist des Herrn Studierzimmer, ich habe den Schlüssel dazu. Dahin müssen Sie, geschwind! —

Julie. Wo denkst du hin? — In des Vaters Studierzimmer?

Lisette. Es bleibt uns kein anderer Ausweg.

Aus dem Hause kommen Sie nicht, das Posthorn hat gewiß alle Nachbarn an das Fenster gelockt, Sie bleiben nicht unbemerkt; und finden darf der gnädige Herr Sie nicht! Was ist zu machen? — Marsch fort! —

Julie. Dort findet Sie der Vater!

Lisette. Er darf nicht hinein.

Julie. Es ist aber sein Studierzimmer!

Lisette. Thut nichts, ich ziehe den Schlüssel aus.

Julie. Er läßt die Thür erbrechen!

Lisette. Ehe wir es dahin kommen lassen, geben wir die Liebhaber für ein Paar Gelehrte aus. —

Johann. Die aus Weimar kommen. —

Lisette. Und entsetzlich berühmt sind. Wir sagen, daß sie gekommen sind ihn zu sprechen. O! Er vergißt alles, wenn wir ihn glauben machen, daß sich der Ruf seiner Gelehrsamkeit bis nach Weimar verbreitet hat. Was nützt auch alle Ueberlegung, hinein! Hinein! — Er kommt! (sie jagt die Männer ins Zimmer, zieht den Schlüssel aus, und wirft sich nachlässig auf einen Stuhl) Nun wollen wir ruhig abwarten, was die Schreckenspost bringt.

Julie. Ruhig? —

Lisette. Warum nicht? — Die Liebhaber sind in Sicherheit, unsere Ehre ist gedeckt, und Amor unser Schutzpatron.

Sechste Scene.

Herr von Berg. Die Vorigen.

Lisette. Triumpf! Der gnädige Herr ist es nicht! — (bei Seite)

Hr. v. Berg. Gehorsamer Diener! — Wohnt hier der Herr von Helm?

Lisette. Zu Befehl.

Hr. v. Berg. Ich muß ihn sprechen, ich bin ein Freund des Herr von Helm.

Julie. Ich bedaure nur, daß mein Vater verreist ist.

Hr. v. Berg. Ah, gehorsamer Diener, mein Fräulein! (bei Seite) Ein allerliebstes Mädchen! (laut) Sie werden erlauben, daß ich ihn in Ihrem Hause abwarte. Ich komme so eben aus der Postchaise, und kann unmöglich auf dem holprichen Pflaster weiter kutschiren. Das Leben in den Gasthöfen behagt mir nicht, ich werde daher bei Ihnen wohnen. Nehmen Sie mich nur auf, ich werde Ihnen bald ein willkomm'ner Gast sein, denn ich muß Ihnen nur sagen, daß ich ein Abgesandter der Liebe bin.

Lisette. (heimlich zu Julien) Ach mein Gott! Der will Sie heirathen.

Hr. v. Berg. Ich habe eine freundliche Aufnahme verdient, denn ich reise aus Liebe, mein schönes Kind! Eine Reise mit Postpferden ist für einen alten Mann keine Kleinigkeit, besonders in der jetzigen Jahreszeit. Schlechte Wege, schelmische Wirthe, grobe Postmeister auf allen Stationen.

Aber ich vergesse alle Strapazen, da mich ein so liebes Kind in Freundes Hause empfängt.

Lisette. Gnädiger Herr! Das Fräulein kann doch nmöglich, in der Abwesenheit ihres Herrn Vaters, mit einer Mannsperson unter einem Dache wohnen; nein! Das erlaubt die Keuschheit, die Unschuld und die Tugend nicht!

Hr. v. Berg. O du Tugendspiegel! — Von mir hat sie nichts zu befürchten; Gicht und Anfälle von Podagra verbieten mir alle Echauffements. Vor zwanzig Jahren hätte mir ein so niedlicher Bissen nicht vorkommen dürfen, denn ich bin immer für schöne Mädchen passionirt gewesen.

In meinen jungen Jahren war
Ich gern bei hübschen Frauen.
Noch freut es mich im grauen Haar,
Die Mädchen anzuschauen.

Julie. (für sich) Nun singt er!

Hr. v. Berg.

Ich war ein loser Flattergeist;
Mit immer heit'rer Stirne
Bin ich oft meilenweit gereist,
Nach einer schönen Dirne.

Lisette. (bei Seite) Wie werden wir den los werden!

Hr. v. Berg.

Nicht Riegel schützte sie, nicht Schloß,
Vor meinen Späherblicken;
Berg auf und ab flog schnell mein Roß,
Wollt' ich das Röschen pflücken.
Die Spröde und Kokette war
Bei mir so zahm, wie Täubchen,
Noch freuen mich im grauen Haar,
Die Mädchen und die Weibchen.

Lisette. Allerliebster gnädiger Herr! Wenn der Herr zu Hause wären, ständen Ihnen alle Zim-

mer zu Befehl. Aber jetzt werden Sie wohl so gütig sein —

Hr. v. Berg. — aus dem Hause zu gehn? Das will ich wohl bleiben lassen. Nein! die Reise ist mir sehr sauer geworden; ich gehe nicht von der Stelle.

Lisette. Hier im Zimmer können Sie unmöglich bleiben.

Hr. v. Berg. Warum nicht? Hier gefällt es mir.

Lisette. Dort ist des Herrn Studierzimmer; und in diesem Zimmer muß alles mäuschenstill sein.

Hr. v. Berg. So! — Dort ist das Studierzimmer; — Darf man denn nicht einmal hineingehen?

Lisette. Behüte Gott! In das Zimmer geht Niemand als der gnädige Herr.

Hr. v. Berg. Das ist ja curios. — Aber durch's Schlüsselloch darf man doch sehen?

Lisette. Auch nicht. Dem Zimmer darf sich kein Mensch auf zehn Schritte nähern; das ist ausdrücklicher Befehl des Herrn.

Hr. v. Berg. Nun! Ich weiß mein alter Freund studirt fleißig, hat einen Haufen Bücher, aber hat er auch Wein im Keller?

Lisette. Wo denken Sie hin! Das Haus ist ein Sitz der Weisheit und Gelehrsamkeit; hier darf kein Wein fließen.

Hr. v. Berg. Kein Wein? — Das wäre mir recht! Ich muß sogleich Wein besorgen, denn bei der Hochzeit muß wacker getrunken werden. Wein ist immer meine Passion gewesen, ich habe nie einen Tag ohne Wein verlebt. Wein muß sein, und sollten wir alle Weisheit und Gelehrsamkeit aus dem Hause hinausjagen. Das Trinken ist eine

alte deutsche Sitte, und ich lebe nach der Väter Weise. Als die Deutschen noch viel Wein tranken, und wenig gelehrt waren, sah es anders aus im lieben Vaterlande. Ja Wein muß sein, sonst bin ich nicht froh am Hochzeittage. Denn —

Wenn der Wein in meinen Becher
Aus der vollen Flasche rann,
Sitze ich im Kreis der Zecher,
Das versteht sich, oben an.
Bei dem edlen Saft der Reben —
Liebchen sag' was lächelst du? —
Laß ich schöne Mädchen leben
Und die Häßlichen dazu.
Wein, gereift auf Deutschlands Höhen,
Trinke ich mit deutschem Sinn,
Nie wird man mich müßig sehen,
Wenn ich bei der Flasche bin.
Ja, der Tod, mit seiner Hippe,
Findet mich beim vollen Faß,
Und nimmt einst mir von der Lippe
Das mit Wein gefüllte Glas.

Nicht wahr, ich bin ein lustiger Knabe? —

Lisette. O ja! Aber gnädiger Herr! Wollen Sie sich denn wirklich hier im Hause placiren?

Hr. v. Berg. Wenn's erlaubt ist.

Lisette. Hier im Zimmer können Sie aber unmöglich bleiben, das Fräulein erhält hier ihre Musikstunde.

Hr. v. Berg. Das freut mich; nun bleibe ich hier. Musik ist immer meine Passion gewesen. Wenn ich Musik höre, gehe ich nicht von der Stelle.

Lisette. Das Fräulein wird aber in Ihrer Gegenwart nicht singen. Das Fräulein ist viel zu bescheiden.

Julie. Ja, viel zu bescheiden!

Hr. v. Berg. Ich stelle mich dort an die Thür, sie sollen nicht hören, daß ich im Zimmer bin, ich will nicht Athem holen. Ja die Musik lieb ich über alles! Singen Sie ein Bischen mein Fräulein! Ach! Wenn ich singen höre, bin ich wieder jung; alle Luftschlösser meiner Kindheit umgaukeln mich wieder. Musik ist mein Alles; wenn ich sterbe, so soll mich Koch mit den Tönen seiner Maultrommel in den Schlaf wiegen.

Der holde Ton der Saiten
Vermehrt mein Lebensglück,
Und bringt entfloh'ne Zeiten
In meinen Geist zurück.
Ich liebe die Trompete
Der Hörner muth'gen Schall,
Das Clarinett, die Flöte,
Der Pauken Donnerhall.
Mich macht des Sängers Kehle
Im hohen Alter froh,
Dahin schmilzt meine Seele
Bei dem Adagio;
Doch geht es dann crescendo,
So tanzt mein leichtes Blut,
Bis es bei dem morendo
Vom Taumel wieder ruht.
Der holde Ton der Saiten
Vermehrt mein Lebensglück,
Und bringt entfloh'ne Zeiten
In meinen Geist zurück.

Aber ich will Ihnen auch nicht im Wege sein. Wie lange bleibt denn der Musiklehrer?

Lisette. Eine Stunde.

Julie. Ja eine ganze Stunde!

Hr. v. Berg. Wissen Sie was? Lassen Sie die Stunde absagen!

Lisette. Das geht nicht! —

Julie. Nein, das geht nicht! —

Lisette. Erlauben Sie daher, daß ich Sie in ein anderes Zimmer führe.

Hr. v. Berg. Nun wenn es denn sein muß! (er will ihr folgen, kehrt aber zu Julien zurück) Ich bin doch kein unwillkommner Gast?

Julie. Der Freund meines Vaters ist mir sehr willkommen.

Lisette. (seufzend, bei Seite) Ja, sehr willkommen!

Hr. v. Berg. Sie wissen nur nicht, warum ich gekommen bin, das ist ein Geheimniß, ein Räthsel. Aber ich werde Ihnen bald einen Menschen präsentiren, der Ihnen das Räthsel lösen soll; ich denke aber, er wird sich schon selbst präsentirt haben. (bei Seite) Ein herrliches Mädchen! Ganz nach meinem Geschmack. (laut) Nun Jungfer, komme sie nur und weise sie mir meine Zimmer an! (Er geht, an der Thür kehrt er wieder um, und sagt freundlich zu Julien) Wenn der Musiklehrer wieder fort ist, komme ich zu Ihnen, und, nicht wahr, dann singen Sie mir ein Liedchen? Schlagen Sie die Augen nicht nieder, wir werden schon noch näher bekannt mit einander werden. Ich wüßte wohl einen Menschen, der gern einmal mit Ihnen ein Duett sänge. Sehn Sie mich an, liebes Kind! (bei Seite) Mein Sohn hat vortreflich gewählt. (laut) Wenn ich Ihnen nur nicht zuwider bin; wenn Sie nur recht freundlich wären! Ich bin ja so weit gereist, aus purer Liebe, und habe wohl eine herzliche Aufnahme verdient.

Willkommen begrüße
Das Liebchen mich heut,
Erheitre, versüße
Mir wonnig die Zeit!

Das schelmische Liebchen
Wird Hebe mir sein,
Mit lächelndem Grübchen
Kredenzen den Wein;
Bald füllen die Gäste
Den leuchtenden Saal,
Und leeren am Feste
Den vollen Pokal.
Es schmettern Trompeten,
Es brummet der Baß,
Beim Klange der Flöten
Füllt Liebchen mein Glas.

(Indeß er sich singend mit Lisetten entfernt, und Julie ihn ängstlich mit den Augen begleitet, hört man die Seitenthür rechter Hand aufschließen)

Siebente Scene.

Herr von Helm. Julie.

Julie. (wendet sich um, und sieht ihren Vater durch die Seitenthür kommen und schreit auf) Ach mein Vater!

Hr. v. Helm. Nun warum erschrackst Du denn mein Kind? Ich habe Dir eine heimliche Freude machen, Dich überraschen wollen, und bin durch den Garten herein gekommen, es hat mich kein Mensch gesehn. Ich wollte eigentlich erst morgen Mittag wieder eintreffen, aber man kann ja einen Weg von 4 Meilen einmal in 3 Tagen zurücklegen. Nun bin ich wieder hier, und freue mich

der Ruhe bei meinen Büchern genießen zu können. — (er geht auf das Studierzimmer zu)

Julie. (vertritt ihm den Weg)

Hr. v. Helm. Nun mein Kind? — Ich will nur meine kleine Reisebibliothek ablegen. (er zieht Bücher aus der Rocktasche)

Julie. Ich bin so überrascht, so erfreut Dich wieder zu sehen!

Hr. v. Helm. Ich weiß daß Du mich zärtlich liebst.

Julie. Du hast doch keinen Unfall auf Deiner Reise erlitten?

Hr. v. Helm. Thue doch nicht als ob ich aus Siberien käme!

Julie. Ich bin sehr für Dich besorgt gewesen.

Hr. v. Helm. Wie mich das gute Kind liebt! (will in das Zimmer gehen)

Julie. (fällt ihm in der Angst um den Hals) Laß mich doch mein Herz vor Dir ausschütten! Bleibe doch bei mir! Ich habe Dich ja seit drei Tagen nicht gesehen. Meine Freude ist gränzenlos, unbeschränkt! —

Hr. v. Helm. Aber kindisch. Wie lange soll ich denn vor dem Heiligthum stehen bleiben?

Julie. Lisette hat Dein Studierzimmer recht gut wahrgenommen.

Hr. v. Helm. Aber wo ist denn Lisette?

Julie. Ich habe sie nach einem Stickmuster geschickt, zu Fräulein Titel.

Hr. v. Helm. (wirft ärgerlich die Bücher auf einen Tisch) Das ist eine Viertelmeile von hier, und sie wird vor Abend nicht wieder zurückkommen.

Achte Scene.

Lisette. Vorige.

Lisette. (kommt schnell hereingehüpft. Da sie den Herrn von Helm erblickt, bleibt sie wie versteinert stehen) Ach du allmächtige Güte!

Hr. v. Helm. Nun was giebt's?

Lisette. Sind Sie's wirklich?

Hr. v. Helm. Freilich bin ich's.

Lisette. Ich bin so erschreckt, als hätte ich Ihren Geist gesehn.

Hr. v. Helm. Dummer Aberglaube! — Gieb mir meinen Schlüssel!

Lisette. Welchen Schlüssel?

Hr. v. Helm. Den Schlüssel! Den Schlüssel! (ungeduldig)

Julie. Hörst Du denn nicht? Den Schlüssel zu des Vaters Studierzimmer.

Lisette. Ach ja so! — (thut als ob sie darnach sucht) Ich habe das Zimmer verschlossen, und kann nun den Schlüssel nicht finden.

Hr. v. Helm. Dacht ich's doch! — Du hast ihn gewiß bei Fräulein Titel gelassen.

Lisette. Dort bin ich seit vier Wochen nicht gewesen.

Hr. v. Helm. Meine Tochter hat Dich ja dorthin, nach einem Stickmuster geschickt.

Julie. Besinne Dich doch! —

Hr. v. Helm. Sie ist ganz von Sinnen! Was der Schreck aus einem Menschen machen kann!

Lisette. Ich erhole mich. — Ach zürnen Sie nicht

nicht gnädiger Herr! Ganz gewiß ist der Schlüssel bei dem Fräulein geblieben.

Hr. v. Helm. Schaff ihn her! —

Julie. Das arme Mädchen hat sich ganz außer Athem gelaufen.

Lisette. (fällt ermattet auf einen Stuhl) Ich habe Seitenstiche! —

Hr. v. Helm. Und ich werde die Geduld verlieren.

Julie. Beruhige dich arme Lisette! Der Vater wartet bis du wieder zu Kräften kommst. Nicht wahr, lieber Vater? — Das arme Mädchen ist ganz krank von dem Schreck.

Hr. v. Helm. Nun, ängstige dich nur nicht! Ich will ein Weilchen hier im Aristoteles lesen. (Nimmt ein Buch und setzt sich)

Lisette. (steht auf, ihm die Hand küssend) Sie sind sehr gnädig, Herr von Helm! In das Zimmer könnten Sie ohne dies jetzt nicht gehen, es sind alle Fenster geöffnet.

Hr. v. Berg. Warum? Warum?

Lisette. Ich habe rein gemacht, es ist kein Staub mehr auf Ihren Büchern.

Hr. v. Helm. Kein Staub auf meinen Büchern! Und meine Büsten? Meine Gemmen? Meine Antiken? —

Lisette. Die sind spiegelrein. Sie hatten mir zwar verboten das Zimmer zu reinigen; aber es war zu unordentlich darin, und wir Frauenzimmer können keine Unordnung in den Zimmern leiden — aus Instinkt.

Hr. v. Helm. (unwillig) Unsinniges Benehmen, dumme Dirne! Einfältige Gans!

Achte Scene.

Lisette. Vorige.

Lisette. (kommt schnell hereingehüpft. Da sie den Herrn von Helm erblickt, bleibt sie wie versteinert stehen) Ach du allmächtige Güte!

Hr. v. Helm. Nun was giebt's?

Lisette. Sind Sie's wirklich?

Hr. v. Helm. Freilich bin ich's.

Lisette. Ich bin so erschreckt, als hätte ich Ihren Geist gesehn.

Hr. v. Helm. Dummer Aberglaube! — Gieb mir meinen Schlüssel!

Lisette. Welchen Schlüssel?

Hr. v. Helm. Den Schlüssel! Den Schlüssel! (ungeduldig)

Julie. Hörst Du denn nicht? Den Schlüssel zu des Vaters Studierzimmer.

Lisette. Ach ja so! — (thut als ob sie darnach sucht) Ich habe das Zimmer verschlossen, und kann nun den Schlüssel nicht finden.

Hr. v. Helm. Dacht ich's doch! — Du hast ihn gewiß bei Fräulein Titel gelassen.

Lisette. Dort bin ich seit vier Wochen nicht gewesen.

Hr. v. Helm. Meine Tochter hat Dich ja dorthin, nach einem Stickmuster geschickt.

Julie. Besinne Dich doch! —

Hr. v. Helm. Sie ist ganz von Sinnen! Was der Schreck aus einem Menschen machen kann!

Lisette. Ich erhole mich. — Ach zürnen Sie nicht

nicht gnädiger Herr! Ganz gewiß ist der Schlüssel bei dem Fräulein geblieben.

Hr. v. Helm. Schaff ihn her! —

Julie. Das arme Mädchen hat sich ganz außer Athem gelaufen.

Lisette. (fällt ermattet auf einen Stuhl) Ich habe Seitenstiche! —

Hr. v. Helm. Und ich werde die Geduld verlieren.

Julie. Beruhige dich arme Lisette! Der Vater wartet bis du wieder zu Kräften kommst. Nicht wahr, lieber Vater? — Das arme Mädchen ist ganz krank von dem Schreck.

Hr. v. Helm. Nun, ängstige dich nur nicht! Ich will ein Weilchen hier im Aristoteles lesen. (Nimmt ein Buch und setzt sich)

Lisette. (steht auf, ihm die Hand küssend) Sie sind sehr gnädig, Herr von Helm! In das Zimmer könnten Sie ohne dies jetzt nicht gehen, es sind alle Fenster geöffnet.

Hr. v. Berg. Warum? Warum?

Lisette. Ich habe rein gemacht, es ist kein Staub mehr auf Ihren Büchern.

Hr. v. Helm. Kein Staub auf meinen Büchern! Und meine Büsten? Meine Gemmen? Meine Antiken? —

Lisette. Die sind spiegelrein. Sie hatten mir zwar verboten das Zimmer zu reinigen; aber es war zu unordentlich darin, und wir Frauenzimmer können keine Unordnung in den Zimmern leiden — aus Instinkt.

Hr. v. Helm. (unwillig) Unsinniges Benehmen, dumme Dirne! Einfältige Gans!

Lisette. Gänse haben einmal das Capitol in Rom gerettet.

Hr. v. Helm. (plötzlich ruhig) Hast du das noch behalten? Ich habe es Dir oft gesagt; im 5 Buch des Livius, im 47 Capitel, findest du etwas Ausführliches darüber: Galli nocte sublustri tanto silentio in summum capitolium. —

Lisette. Welche Gelehrsamkeit!

Hr. v. Helm. Ich habe dir die Stelle schon oft citirt. Es war in der Zeit, als Brennus Rom belagerte, 400 Jahr ante Christum natum, praeter propter. Damals wurden die Gänse der Juno geheiligt, und es durften in Rom keine gebraten werden.

Lisette. Durfte man keine Gänse essen? Ach die armen Römer!

Hr. v. Helm. (liest weiter, und nickt von Zeit zu Zeit dabei ein)

Lisette. (heimlich zu Julien) Fassen Sie Muth! —

Julie. (heimlich zu Lisetten) Ich vergehe vor Angst!

Lisette. (heimlich zu Julien) Wir müssen machen das er einschläft.

Julie. Lieber Vater, Du bist wohl recht müde?

Hr. v. Berg. Ich habe ja nicht mit Forster eine Reise um die Welt gemacht. Freilich, wer die frische Luft nicht gewohnt ist, den ermattet sie etwas.

Lisette. Ja wohl! Und ein Viertelstündchen Ruhe würde Ihnen sehr dienlich sein.

Hr. v. Helm. Meinst du? —

Julie. Du bist der Strapazen nicht gewohnt.

Lisette. Der Arzt hat Ihnen ohnedem anhaltende Bewegungen verboten.

Julie. Schlummre ein wenig, lieber Vater! (ihm schmeichelnd)

Hr. v. Helm. Nun ja liebes Kind! Ich will versuchen, ob ich einschlafen kann.

Lisette. (heimlich zu Julien) Singen Sie ihn in den Schlaf.

Julie. (heimlich zu Lisetten) Ich kann vor Angst kaum reden, und soll nun gar singen.

Lisette. (heimlich zu Julien) Sie müssen sich Gewalt anthun. (laut zu Herrn von Helm) Indeß Sie schlafen, wird das Zimmer trocken.

Hr. v. Helm. Hast du denn auch scheuern lassen?

Lisette. Ja gnädiger Herr! Es war so nöthig.

Hr. v. Helm. (auffahrend) Ich habe dir aber gesagt, daß wir Gelehrte uns nichts aus Ordnung machen, und rathe dir, meine Befehle künftig besser zu respectiren, und Alles in der gehörigen Unordnung zu lassen.

Julie. Aergere Dich nur nicht lieber Vater! —

Lisette. Schlafen Sie nur lieber gnädiger Herr!

Hr. v. Helm. (sinkt gähnend in den Stuhl zurück) Müde bin ich — von der Luft.

Lisette. (heimlich zu Julien) Singen Sie nur. —

Julie.

Eiapopeia schlaf ein!
Denn mit dem Mohnkranz auf Schwanengefieder
Schwebet der Schlummer vom Himmel hernieder,
Tröster der Müden zu sein.

Hr. v. Helm. (ist eingeschlummert, das Buch fällt ihm aus der Hand, er wacht auf) Wer ließ den Aristoteles auf die Erde fallen?

Julie. (hebt geschwind das Buch auf, Lisette winkt dem Fräulein fortzusingen, Herr von Helm schlummert wieder ein)

Julie.

Eiapopeia schlaf ein!
Wenn Dich die Flügel der Ruhe umwehen
Kannst Du die Gräuel der Erde nicht sehen,
Kennst Du nicht Jammer und Pein.

Lisette. Jetzt schläft er fest genug.

Julie. Still! Er regt sich wieder.

Lisette. Ich benutze die Gelegenheit, und laß die Vögel fliegen.

Julie. Er schlägt die Augen auf.

Lisette und Julie. (singen, da Herr von Helm eine Bewegung macht, gemeinschaftlich)

Eiapopeia schlaf ein!
Liebliche Träume umgaukeln den Müden,
Drückt Dich das Leben, und suchest Du Frieden,
Eiapopeia schlaf ein!

Lisette. Jetzt ist der Augenblick günstig. Heiliger Amor beschütze uns! (indem sie nach der Thür gehen will, sie zu öffnen, tritt)

Neunte Scene.

Herr von Berg zu den Vorigen.

Lisette. (bei Seite) Heilige Geduld, da ist der schon wieder!

Hr. v. Berg. (geht auf Herrn von Helm zu) Da ist ja mein lieber Sebastian.

Lisette. (vertritt ihm den Weg) Still, er schläft! —

Hr. v. Berg. (schiebt sie zurück) Er hat mich oft genug mit seinen losen Streichen aus den Schlaf geweckt, da wir noch auf der Schule waren, ich brauche Repressalien. (schreit Herr von Helm in die Ohren) Heda, Alter! Gaudeamus igitur!

Hr. v. Helm. (springt auf) Was giebt's! Wer ist da?

Hr. v. Berg. Dein Jugendfreund ist da, lieber Sebastian, dein Schulgefährte! (will ihm um den Hals fallen)

Hr. v. Helm. (weicht zurück, macht eine gravitätische Verbeugung) Der Herr von Berg? Ich erinnere mich.

Hr. v. Berg. (ärgerlich) Was das für ein Benehmen ist! Ich komme daher gereist mit meinem ehrlichen deutschen Herzen, denke Wunder, wie sich der Alte freuen wird, seinen Universitäts-Freund wieder zu sehn, und er steht da wie ein Meilenzeiger. (betrachtet ihn genau) Freilich bin ich kein Gelehrter, kein Bücherwurm; aber ich habe auch gelesen was Cicero de ametitia geschrieben hat.

Hr. v. Helm. (sehr freundlich) Haben Sie gelesen? —

Hr. v. Berg. (verweisend) Haben Sie gelesen. Pfui, alter Sebastian! Sprichst Du so mit Deinem Berg? (schreit ihm in die Ohren, indem er seine Hand drückt) Hast Du meinen Brief gelesen? — Wie das alte Gerüste wackelt! Und wie krank Du aussiehst! —

Hr. v. Helm. Ich habe noch keinen gesunden Gelehrten gesehn.

Hr. v. Berg. Gelehrt bist Du, aber aus lau-

ter Gelehrsamkeit eiskalt, eine wahre Mumie, ohne Leben und Herz. Ich rathe Dir, die neun Musen als Wirthschafterinnen ins Haus zu nehmen, wenn Deine Tochter verheirathet ist.

Hr. v. Helm. Meine Tochter? —

Hr. v. Berg. Nun was meinst Du, bist Du mit mir einverstanden, wegen der Heirath? — Ich komme daher gereist, um Alles in der Kürze auf's Reine zu bringen, die Posten gehen mir zu langsam, ich konnte Deine Antwort nicht ruhig abwarten, daher bin ich selbst gekommen, und habe Posto in Deinem Hause gefaßt.

Hr. v. Helm. Lisette! Zimmer für den Herrn von Berg! —

Hr. v. Berg. Sind schon angewiesen. Die guten Kinder haben mich recht gern aufgenommen, denn ich ließ mich nicht aus dem Hause werfen. Und Du magst wollen oder nicht, in acht Tagen muß die Hochzeit sein, ich habe die Reise nicht umsonst gemacht. Nun erkläre Dich! —

Hr. v. Helm. Ich muß meine Tochter entfernen. — Geh hinaus Julie! Fort Lisette! — (die Mädchen gehen langsam ab, von Zeit zu Zeit steckt Lisette den Kopf durch die Thür und lauscht)

Hr. v. Helm. (da die Mädchen fort sind) Ich kann doch unmöglich in Gegenwart der Unschuldigen von einer Heirath sprechen. —

Hr. v. Berg. Hahaha! — Die beschäftigen sich mit der Heirath schon mehr als wir. Mein Sohn ist Deiner Tochter gar nicht gleichgültig. Mein Sohn schleicht schon seit drei Wochen hier ums Haus herum.

Hr. v. Helm. Ist er denn in der Stadt? —

Hr. v. Berg. Das weißt Du nicht? —

Hr. v. Helm. Ich lese keine Thorzettel. —

Hr. v. Berg. Und im Livius steht es nicht. Ich laß ihn durch den Bedienten in der Stadt aufsuchen; denn aus verliebter Zerstreuung hat er vergessen, mir seine Wohnung anzugeben. Sollte er Dir noch nicht aufgewartet haben? — Aber er weiß nicht, daß wir alte Freunde sind, weiß nicht einmal, daß wir uns kennen, und ich wäre auch nicht auf den Einfall gekommen, ihn mit Deiner Tochter zu verheirathen, wenn ihn nicht ein glücklicher Zufall hieher geführt, und er sich nicht in Deine Tochter verliebt hätte. Da das nun geschehen ist, so bitte ich Dich, gieb Deine Einwilligung zu der Heirath: Deine Tochter gefällt mir ungemein.

Hr. v. Helm. Es ist ein arbeitsames, sittsames Mädchen, sie ist schlank wie eine römische Jungfrau. —

Hr. v. Berg. Und liebt meinen Sohn.

Hr. v. Helm. Gott bewahre! Vor der Liebe habe ich sie bewahrt, ich gebe ihr Unterricht im Generalbaß und in der Algebra, ein kräftiges Mittel gegen die Liebe.

Hr. v. Berg. Possen! Ich habe sichere Nachrichten hier aus dem Ort. Du kennst doch die Frau von Lind? —

Hr. v. Helm. Die sich schminkt und Verse macht? —

Hr. v. Berg. Thut sie das? In Gottes Namen! Die schreibt mir, daß die jungen Leute schon avancirt sind. Er schreibt an sie Briefe in Versen, Lisette ist die Unterhändlerin seiner Liebe.

Hr. v. Helm. Lisette? — Die ist dazu viel zu einfältig; meiner Menschenkenntniß kann ich

trauen. Meine Tochter ist auch gar nicht wie andere Mädchen: wir haben Garnison im Ort, aber sie läuft nicht ans Fenster, wenn sich ein Offizier blicken läßt.

Hr. v. Berg. Wenn Du bei deinen Büchern sitzest, kann sie mit dem ganzen Regiment correspondiren und Lisette die Briefe aus- und eintragen.

Hr. v. Helm. Das ist nicht möglich; seit dem Tode meiner Frau bin ich Herr im Hause; ich weiß alles was darin vorgeht. Apropos! Hat der Amice schon den Leichenstein gesehn, den ich meiner Frau setzen lassen? Ich habe die Idee dazu von einem Sarkophage, den man in Herkulanum gefunden hat, entlehnt.

Hr. v. Berg. Was kümmert mich dein Leichenstein, ich will meinen Sohn verheirathen. Nun, soll er Deine Tochter haben?

Hr. v. Helm. Der Sohn? —

Hr. v. Berg. Ja! Erkläre Dich!

Hr. v. Helm. Ich habe Nichts gegen des Amice Stammbaum, ich wünsche meine Tochter zu verheirathen, aber —

Hr. v. Berg. Ohne Umschweife!

Hr. v. Helm. Meine Tochter ist kein lumen mundi; aber was die Weiber betrifft, so denke ich wie die Römer, die Weiber müssen dumm, ihr Körper muß ein Koch und ihre Seele eine Köchin sein. Die Männer müssen aber wenigstens außerordentlich viel Belesenheit haben. Wir wissen nur, was wir gelesen haben, tantum sciemus quantum memoria teneamus. Der Amice —

Hr. v. Berg. Ist ein dummer Teufel, sag's nur heraus!

Hr. v. Helm. Ich wollte sagen, der Amice hat die Schule der Erfahrung besucht.

Hr. v. Berg. Und mein Sohn ist nicht auf den Kopf gefallen. Er ist kein Gelehrter, aber er soll es auch nicht sein. Die Kameralwissenschaft hat er gründlich studiert, und wird seine Güter verständig bewirthschaften. Er ist auf Reisen gebildet, hat ein vortrefliches Herz, einen gesunden Verstand; ich mag ihn nicht loben, aber ich habe doch gar nichts an ihm auszusetzen. Und da er lateinische Briefe schreibt —

Hr. v. Helm. Schreibt er die? — Nun ich bin's zufrieden, daß er meine Tochter heirathet, wenn er ihr gefällt.

Hr. v. Berg. Ich sage Dir ja, daß die Herzen der Kinder einig sind.

Hr. v. Helm. Einig? — Obstupesco über den Amice! Wie sollen sie denn einig sein, da sie sich noch nicht gesehn haben?

Hr. v. Berg. Nicht gesehen! Ha ha ha! — Sie correspondiren mit einander; das Kammermädchen ist Briefträgerin. Du bist verreist gewesen, mein Sohn ist ins Haus gekommen. Begreifst Du noch nicht, daß Du betrogen bist? —

Hr. v. Helm. Ich, betrogen? (bei Seite) O sancta simplicitas! (laut) Ich sage dem Amice, daß meine Tochter kein Jota von der Liebe versteht, weil ich sie nach einer besonderen Methode erzogen habe. Die Perle im Schooße des Meeres ist nicht mehr verborgen, als es meine Tochter im väterlichen Hause ist.

Hr. v. Berg. Mein Sohn ist ein guter Taucher, er hat die Perle gefunden. Ja alter Se-

bastian, Du bist von den Mädchen betrogen! Höre! Bist Du sicher, daß mein Sohn nicht im Hause ist?

Hr. v. Helm. Ganz sicher. — Meine Tochter kennt ihn nicht, hat ihn nie gesehen.

Hr. v. Berg. Ich sage Dir aber, er schreibt an sie, sie liest seine Briefe, er geht des Tags zehnmal an ihrem Hause vorüber. Die Frau von Lind hat mir alles geschrieben, was hier vorgeht.

Hr. v. Helm. Frau von Lind ist eine Närrin.

Hr. v. Berg. Die ganze Stadt weiß es ja, daß mein Sohn Deine Tochter liebt.

Hr. v. Helm. Die ganze Stadt hat den Verstand verloren.

Hr. v. Berg. O über den Thomas! — Ich glaube mein Sohn könnte in seinem Studierzimmer sitzen, und er wüßte kein Wort davon.

Hr. v. Helm. Dort in dem Zimmer? — Ohe jam satis! Durch's Schlüsselloch kann er doch nicht hinein kommen. Ich kann ja selbst nicht hinein gehen, weil Lisette den Stubenschlüssel verlegt hat.

Hr. v. Berg. Das glaubst Du? — Höre Sebastian Du dauerst mich!

Hr. v. Helm. Lisette soll selbst kommen, und den Amice überführen. He Lisette! Lisette! —

Zehnte Scene.

Lisette. Vorige.

Hr. v. Helm. Wo ist der Schlüssel zu meinem Studierzimmer?

Hr. v. Berg. (kneipt sie in die Backen) Sei ruhig mein Kind! Du sollst Briefträgerlohn haben. —

Hr. v. Helm. Ist in meinem Studierzimmer wohl eine Mannsperson? —

Hr. v. Berg. Aengstige dich nicht, ich nehme dich in meine Obhut. —

Hr. v. Helm. Hat meine Tochter einen Liebeshandel mit einem jungen Menschen, der seit drei Wochen hier um's Haus herum schleicht? — Gieb Antwort! — Auf der Stelle!

Lisette. Ich begreife gar nicht gnädiger Herr!

Hr. v. Berg. Nun, wenn du's nicht begreifen kannst, so will ich reden.

Lisette. Sagen Sie, was können Sie wissen, das wider die Ehre, die Unschuld und die Tugend läuft?

Hr. v. Helm. Nun Amice! Ist das nicht die Sprache der Unschuld?

Lisette. Glauben Sie, daß der gnädige Herr nicht weiß, was in seinem Hause vorgeht? Das gnädige Fräulein hat keinen Gedanken, den er nicht wüßte; es regt sich kein Gefühl in ihrer Brust, das seinem Scharfsinn entgienge.

Hr. v. Helm. Lisette hat Recht; ich blicke in die Tiefen ihrer Seele.

Lisette. Und Sie glauben nun gar, daß sich das Fräulein in einem Liebeshandel einlassen könnte, ohne Vorwissen des gnädigen Herrn? — O wie können Sie nur so etwas denken!

Hr. v. Helm. Ja, wie kann man so etwas denken, Lisette! Er glaubt ganz fest, ein Liebhaber könnte in meinem Studierzimmer sitzen, ha ha ha! (lacht überlaut)

Lisette. (zwingt sich gleichfalls zum Lachen) Ein Liebhaber! Dort im Zimmer? Ha ha ha!

Hr. v. Helm. Es ist schade, daß du den Schlüssel nicht finden kannst, und wir ihn nicht von seinem Irrthum überzeugen können.

Hr. v. Berg. Lache wie du willst, ich habe meine Correspondenten.

Hr. v. Helm. Er bleibt dabei Amice? Das ist unerhört. O, daß du den Schlüssel nicht gleich zur Stelle schaffen kannst!

Lisette. Ich werde ihn holen, ich werde in der Toilette des Fräuleins nachsehen, ich werde geschwind zum Baron Titel laufen, ich werde Straße auf, Straße ab gehen, bis ich ihn wieder finde, meiner Ehre wegen, und um des schimpflichen Verdachts willen. O es ist unerhört, ein unschuldiges Mädchen um Ehre und Reputation zu bringen! (weint überlaut)

Hr. v. Helm. Sei ruhig, mein Kind! Deine Unschuld wird an den Tag kommen, die Lästermäuler werden verstummen. Amice! Deine Correspondenten sind Ignoranten, Idioten. In dieser lasterhaften Welt leidet man keine fleckenreine Tugend. Aber wartet einmal! Ich habe einen köstlichen Ein-

fall: ich werde die Thür mit dem Hauptschlüssel öffnen; den Gedanken hat mir mein guter Dämon eingeflößt (will gehen)

Lisette. Bemühen Sie sich nicht! Zum Glück finde ich den Schlüssel. Hier ist er. Nun können Sie sich selbst überzeugen, daß Niemand in dem Zimmer ist.

Hr. v. Helm. Das ist ein wahres Glück! — Oeffne die Thür, führe den Amice hinein! Ich werde sogleich mit meinen Büchern folgen.

Hr. v. Berg. Wenn auch Niemand darin ist, so weiß ich doch was ich weiß.

Lisette. Nun was wissen Sie? Sagen Sie, was wissen Sie denn?

Hr. v. Berg. Daß du eine Schlange bist. —

Lisette. Ach eine Schlange!! (weint)

Hr. v. Helm. Serpens.

Hr. v. Berg. Die ich in mein Haus nehmen, und füttern will. (reicht ihr Geld)

Lisette. (steckt es geschwind ein) Schimpfen Sie mich so viel Sie wollen gnädiger Herr! Ich habe ein ruhiges Gewissen. — Ach! Ich besinne mich, Sie haben auch Recht, es ist doch Jemand im Zimmer.

Hr. v. Berg. Mein Sohn? Mein Sohn?

Lisette. Das weiß ich nicht. — Wo hab' ich denn den Kopf gehabt, daß ich den großen Gelehrten ganz vergessen habe, der sich vor einer halben Stunde hier eingefunden hat, um Ihre Bekanntschaft zu machen, gnädiger Herr?

Hr. v. Helm. Ein Gelehrter? — Aber Lisette! Lisette! Warum hast du mir das nicht gleich gesagt? —

Lisette. Er kam, da Sie abwesend waren,

das Fräulein war auch nicht zugegen, und ich ganz allein im Hause. Ich sagte ihm ganz höflich, er solle wieder gehen; aber er gieng, mir nichts dir nichts, im Zimmer umher, als ob es sein eigen wäre; und weil ich doch unmöglich mit einem Gelehrten sprechen kann, so habe ich ihn in das Studierzimmer zu den Büchern geführt. Da sitzt er denn noch; und weil gleich darauf der fremde Herr hier kam, und die traurige Geschichte mit dem Schlüssel mich verwirrte, so vergaß ich Ihnen den Gelehrten anzumelden. Wenn Sie befehlen, so will ich ihn gleich herausholen.

Hr. v. Helm. Augenblicklich! — Was wird der Mensch von mir denken! Es ist wahrscheinlich ein großer Gelehrter aus einer fernen Weltgegend, der meine Bekanntschaft machen will. Hole ihn! — (Lisette geht ab) Ich ersuche den Amice absens zu sein. — (zu Herrn von Berg)

Hr. v. Berg. Ich gehe nicht. —

Hr. v. Helm. Aber ich bitte darum. Ich schätze den Amice, er hat ein freundschaftliches memorium, aber mit Gelehrten weiß er nicht umzugehen.

Hr. v. Berg. Nun ich kann ja gehen, (im Abgehen, für sich) und mich auf die Lauer stellen. — (er geht ab)

Hr. v. Helm. (setzt sich gravitätisch) Er sollte mich freilich unter meinen Büchern finden; aber die dumme Dirne hat nun einmal den Einfall gehabt, den Staub von meinen Antiken zu blasen, und ich muß ihn hier empfangen.

Eilfte Scene.

Lisette. (mit Johann) Herr von Helm.

Lisette. (leise zu Johann, indem sie abgeht) Mache daß Du ihn aus dem Zimmer treibst, damit dein Herr auch heraus kann. (sie geht ab) Ich muß dem Fräulein Rapport abstatten.

Hr. v. Helm. (grüßt gravitätisch) Was suchen Sie auf meinem territorio? —

Johann. (mit einer tiefen Verbeugung) Den gelehrtesten, berühmtesten Mann seines Jahrhunderts: Sie mein Herr!

Hr. v. Helm. Und sind ein Gelehrter?

Johann. Wie Sie befehlen mein Herr!

Hr. v. Helm. Ein reisender Gelehrter?

Johann. Aufzuwarten mein Herr! —

Hr. v. Helm. Warum reisen Sie? —

Johann. Aus Liebe zu den Wissenschaften, und Neigung zu allen großen Männern.

Hr. v. Helm. Die Sie aufsuchen, um Ihre Sentiments und Ideen der Welt bekannt zu machen?

Johann. Zu dienen mein Herr!

Hr. v. Helm. (steht auf, mit Gravität) Nun so sagen Sie denn nur der ganzen Welt, daß ich Ihnen bekannt gemacht hätte, unsere Gelehrsamkeit sei unbedeutend — wir wüßten Nichts. Es giebt noch gute Köpfe in Deutschland, aber im Verborgenen. Ich könnte eine Hofcharge haben, aber unsere Fürsten verdienen nicht, daß man ihnen dient: in ihren Staaten lebt der dümmste Mensch

mit dem klügsten in einer Stadt; noch hat nicht einer die große Idee des Maupertius realisirt, und eine lateinische Stadt bauen lassen, worin nur Gelehrte leben müßten; darum bin ich in meinem Hause so einsam, wie die Gelehrten in Padua. Latium ist meine Welt, die Todten sind mir lieber als die Lebendigen; ich lebe für die Menschen verflossener Jahrhunderte, und meine Zeitgenossen sind mir fatal.

Johann. Das ist groß!

Hr. v. Helm. Die Neuerungssucht, die Frivolität unserer Zeit mißfällt mir, darum lebe ich in Ideen, in dem fünften Jahrhundert vor Christi Geburt; in jener Wiege der größten Männer, in jenem ehrwürdigen Gemäuer des alten Roms. Ich bitte Sie daher, mein Haus zu verlassen, wenn Sie von jener Kaste der Neuerer, von der Kategorie der Idealisten sind; ich bitte Sie, die heilige Stätte zu fliehen, welche die Geister der großen Schriftsteller umwehen, und sich von der Sammlung ihrer unsterblichen Werke zu entfernen.

Johann. Ich respectire Sie, und alle ihre Geister.

Hr. v. Helm. Rom ist die Metropolis der Erde; von Rom aus ward die Welt erobert. Cicero, Cato, Livius, alle große Geister athmeten die römische Luft. Von 70000 Statüen finden die Antiquare Spuren in Rom, und die erlauchten Schatten der Vorwelt entsteigen seinen heiligen Ruinen. Folgen Sie mir! Sie sollen große Werke sehen. Sie sollen Fragmente der Tragödien des Livius Andronicus, Ennius und Nävius, unter den Meisterstücken des Terenz und Plautus finden; bei den unsterblichen Reden des Cicero den Folianten sehen,

welchen

welchen Martorelli über ein altes Tintefaß geschrieben hat. (Er führt ihn auf das Zimmer zu, will es öffnen, und findet es verschlossen) Wenn die Büsten dieser Ehrwürdigen unsere Bewunderung erregt haben, und gleichsam aus den Gemmen und Antiken die ganze Vorzeit zu uns spricht, dann erhebt sich unsere Seele bei diesem nutrimentum animi. Wenn man aber ein halbes Jahr studirt hat, so erwacht die Sehnsucht nach der frischen Luft, nach dem tusculo des Cicero, mit einem Wort, nach der Natur.

Johann. Ja wohl! Und man fährt auf das Land. Was geht auch über das Landleben! —

Hr. v. Helm. (ruft gegen die Hauptthür) Lisette! Lisette!

Johann. Auf dem Lande sieht man die Sonne nie ohne Butterbrod aufgehen. In den Ställen sind Kühe mit vollen Eitern, auf dem Felde wächst das göttliche Korn, aus dem man das himmlische Brod macht.

Hr. v. Helm. (hört nicht darauf, und spricht zur Hauptthür hinaus) Lisette! Meinen Schlüssel!

Johann. Und in jedem Garten findet man einen Backofen. — Sind Sie nicht meiner Meinung?

Hr. v. Helm. (zurückkommend) Wenn Sie von der frischen Luft sprachen — ja!

Johann. Frische Luft ist ein Hauptbedürfniß eines Gelehrten, die muß man ihm wenigstens lassen.

Hr. v. Helm. Wir würden gesünder sein, wenn wir eine Erfindung der neueren Zeit benutzen, und mit unsern Luftbällen die Atmosphäre reinigen könnten.

Johann. Allerdings, wir sollten die vier Elemente verbessern, um gesund zu werden.

Hr. v. Helm. Das Wasser veranlaßt Kröpfe, böse Luft erzeugt Cretins; und dann bedenken Sie, die germanischen Wälder, die pontinischen Sümpfe, die römischen Fieber, erinnern Sie sich der gesunden Complexionen zu Tacitus Zeit! Aber in neueren Zeiten vergißt man dergleichen, man pflanzt keine Wälder an, trocknet keine Sümpfe aus, und opfert dem Fieber nicht, wie die Römer es thaten. Warum? — Wir gefallen uns in Hypothesen; wir haben Systeme, wir sind Ignoranten, Idioten, geben uns dem Gelächter der Nachwelt, der Kopfgicht Preis. Ehemals trug jeder große Kopf eine Perücke mit einem toupet quarré, jetzt sind die Gelehrten so kahlköpfig wie der Prophet Elias, der neuen Schädellehre, der Organe wegen. Aber ich will meinen Zopf mit unter die Erde nehmen.

Johann. Thun Sie das! Ihre Werke bleiben der Nachwelt. —

Hr. v. Helm. Der richtenden. Diese fliegenden Blätter im Strudel der Zeit, diese literarischen Ephemeren, dauern einen Tag; aber jene Werke, welche in todten Sprachen geschrieben sind, überleben, wie die egyptischen Mumien, ihr Jahrhundert. Doch ein wahrhaft großer Kopf verschmäht das Tintefaß; und selbst die sieben Weisen Griechenlands haben nichts schriftliches hinterlassen. Warum schreibt man heut zu Tage? —

Johann. Um zu essen.

Hr. v. Helm. Richtig bemerkt! Der Lorbeer ist eine Zierde für runzliche Stirnen, und unsere Schriftsteller sind zu jung für den Ruhm. Unsere Philosophen verwirren sich mit ihren Systemen,

wie die Maurergesellen zu Babel mit ihren Sprachen. Warum? — Wir sind verblendet, suchen das Neue, und nur die Alten, die Alten sind die wahren Gelehrten! Von jenen heiligen sieben Hügeln herab rinnt die Quelle der wahren Literatur.

Johann. Sie haben ganz Recht.

Hr. v. Helm. Sie reisen? Gut reisen Sie! Ich habe auch Reisen gemacht, in statistischer Hinsicht, wie Herodot, mit Specialcharten. Die Astronomie trieben zuerst reisende Völker, Nomaden; ich habe sie in der Postchaise studirt. Ich weiß, was auf allen Planeten vorgeht, aber ich lasse die Gestirne laufen, seitdem der vieljährige Umgang mit der antiquarischen Literatur meine Augen angegriffen hat. Ueberdieß sollte man das Firmament nur anbeten, oder die ganze Astronomie, wie der Hofpoet Aratus, in ein Lehrgedicht bringen. Was sollen die Planeten? Sie vermehren die allgemeine Confusion, und erhellen die egyptische Finsterniß unserer Zeit nicht.

Johann. Sie haben vollkommen Recht. Das beste Gestirn bei Nacht ist eine Stadtlaterne. Warum auch Merkwürdigkeiten am Himmel aufsuchen, da die Erde so voll davon ist? Was habe ich auf meinen Reisen nicht gesehn! Die größten Thürme, die höchsten Berge habe ich erstiegen und offene Busen und Arme in allen Hauptstädten gesehen.

Hr. v. Helm. Sie spielen auf die Sitte der Weiber an, die sich Busen und Arme entblößen, um die liebe Gottesgabe zur Schau zu tragen. O mein Herr! Offene Busen und entblößte Arme trugen die Weiber schon zu Tacitus Zeit. Im 16 Buch und 17 Capitel des Plinius steht es, daß die

Weiber in Rom, aus der Baumwolle, die sie von den Serern in Jädien bekamen, sich Gewänder verfertigten, durch welche der ganze Körper deutlich hervorschimmerte, oder: ut in publico matrona transluceat. Martial sagt: der Körper der römischen Weiber habe durch das fremde Gewebe geleuchtet, wie die Weintraube durch ein Glashaus.

Johann. In Paris geht es noch weiter, und gegessen wird dort unmenschlich.

Hr. v. Helm. Die Römer konnten auch essen. Vitellius erzählt uns von einer Mahlzeit, bei der 5000 Fische und 7000 Vögel aufgetragen worden. Ja unter dem Kaiser Calligula hat ein Fisch mehr als ein Ochs gekostet. Fulvius Lippinius hatte eigene Behälter für die Spitzmäuse, wie Sie das in den alten Schriftstellern auch gelesen haben werden.

Johann. Ich habe nichts gelesen.

Hr. v. Helm. Wie? —

Johann. Ich weiß Alles.

Hr. v. Helm. Ein Polyhistor? —

Johann. Kein Philister — ich bin ein Feuergeist, ein Genie, ein Versemann, ein Sontagskind, ich sehe mehr als andere Leute.

Hr. v. Helm. (mit Indignation) Ein schöner Geist! — (wendet ihm den Rücken)

Johann. Allerdings mein Herr! Was braucht ein schöner Geist zu lesen? Er spinnt alles aus sich selbst, wie ein Seidenwurm. Darum lassen Sie mich nur machen. Ich habe große Ideen und Pläne in meinem Kopf; mein Herz schlägt für alle Menschen, wie die Stadtuhr für die Einwohner. Wenn ich zu Papier komme, werden mir die Ge-

danken auch nicht fehlen, ich werde viel schreiben, und mein Schreibpult soll in der Nähe der Küche sein. Was rathen Sie mir, soll ich Romane, Dramen, Lust= oder Trauerspiele schreiben?

Hr. v. Helm. (kehrt sich um, betrachtet ihn von Kopf bis zum Fuß) Sie wollen schreiben?

Johann. Allerdings, ich weiß was eine Tendenz ist, ich verstehe mich auf Reminiscenzen, ich kann alle Tage Bücher schreiben. Ich habe jetzt ein Trauerspiel mit Cavallerie in Arbeit, wozu ich Pränumeranten sammle, deshalb reise ich. Das Land, worin ich deren viel finde, und die Stadt, wo man mich fleißig zu Gaste bittet, lobe ich in Journalen.

Hr. v. Helm. O, es giebt Literaturzeitungen!

Johann. Ich schreibe, wenn auch alle kritische Blätter auf mich los ziehen.

Hr. v. Helm. Ohe, jam satis!

Johann. In der Grobheit soll mich kein Schriftsteller übertreffen; ich trete alles zu Boden, was mir auf dem Wege des Ruhms in die Quere kommt, und wenn ich den Gipfel der Ehre erstiegen habe, so laß ich's mir wohl schmecken, und schimpfe wie ein Rohrsperling.

Hr. v. Helm. Das ist nicht auszuhalten. Ihr Diener mein Herr! (er läuft hinaus)

Johann. (allein) Der hat allen Respekt vor mir! — Hätte ich doch nicht gedacht, daß es so leicht ist, den schönen Geist zu spielen; die Einfälle kommen einem in den Mund, ohne daß es nöthig wäre den Kopf anzustrengen. — Aber nun muß ich doch sehen, was mein Herr macht. Wenn Lisette

käme, so hätten wir die beste Gelegenheit, ihn aus seinem Kerker zu befreien. (er sieht durch das Schlüsselloch)

Zwölfte Scene.

Herr von Berg. Vorige.

Hr. v. Berg. Da ist Johann! Nun wird mein Sohn auch nicht weit sein.

Johann. (ohne den Herrn von Berg zu bemerken) Es ist ganz stille, mein Herr rührt sich nicht. Die Einsamkeit scheint ihm zu behagen. Ja Einsamkeit ist den Verliebten so nöthig, wie dem Fische das Wasser.

Hr. v. Berg. (steht hinter ihm, und beobachtet ihn)

Johann. Wenn ich nur zu ihm hinein könnte! — Lisette kömmt nicht, und allein mag ich hier nicht bleiben.

Hr. v. Berg. (schlägt ihn auf die Schulter) Ich will ihm Gesellschaft leisten.

Johann. (wendet sich, springt für Freude in die Höhe) Ach vortreflichster gnädigster Herr! Sind Sie es wirklich? Kann ich meinen Augen trauen? Haben Sie den Brief des jungen Herrn erhalten? Sind Sie mit seiner Wahl zufrieden? — Hat er Hoffnung, das liebe schöne Fräulein zu erhalten? Er liebt es außerordentlich, Sie werden ihn etwas

verändert finden, ein wenig blaß aussehend, Folgen der Liebe! Das Fräulein ist auch ein Engel, eine wahre Venus: kein Mahler kann ihre Schönheit erreichen, und wenn er auch die sieben Farben des Regenbogens zu Hülfe nähme. Seine Liebe ist daher auch sehr natürlich, wer widersteht der Liebe! Auch meine Brust wurde von Amors Pfeilen getroffen.

Ach! Weil aus weichem Thone
Mich die Natur erschuf,
Brenn' ich, gleich Ihrem Sohne,
Wie Aetna und Vesuv.

Hr. v. Berg. Willst du das Maul halten.

Johann. Ich liebe, mein Herr! —

Ein Mädchen schön zum malen,
Gleich Rosen ist ihr Mund,
Und nicht von den Ovalen,
Ihr Antlitz kürbisrund.

Hr. v. Berg. Wie bist du ins Haus gekommen? —

Johann.

Lisette von der Klage
Des Liebenden gerührt,
Hat mich am hellen Tage
In's Haus hereingeführt.

Hr. v. Berg. Wo ist mein Sohn?

Johann.

Der ist in jenem Zimmer,
Wo Herr von Helm studirt,
Der seine Geister immer
Aus alter Zeit citirt.

Hr. v. Berg. (freudig) Mein Sohn hier im Zimmer? — Hab' ich's nicht gesagt, herrlich! herrlich!

Johann.

Dort schmachtet er verborgen
Nach seinem Herzgespann;
Das Fräulein ist in Sorgen,
Weil es nicht zu ihm kann.

Hr. v. Berg. (auf das Zimmer zu) Mein Sohn! Mein lieber Sohn!

Johann.

Sie müssen sich gedulden,
Er kann noch nicht heraus —
Doch ohne mein Verschulden; —
Man zog den Schlüssel aus.

Hr. v. Berg. Lauf, hole Lisetten! —

Johann. Den Augenblick! — Ich will das ganze Haus zusammen rufen. — (eilt hinaus)

Hr. v. Berg. Ich habe es wohl gedacht, daß er hier sein wird. Ha ha ha! Sebastian wird Augen machen. Die Lisette ist ein herrliches Mädchen, hat ganz charmante Einfälle. Ich glaube wenn ich ihr auf den Kopf zusage, daß mein Sohn dort in der Falle sitzt, so giebt sie ihn für einen Antiquarius aus, der meines Freundes Antiken statt seiner Tochter besehen will. Aber am Ende glaubt das dumme Ding mir eine Nase drehen zu können, und mein Sohn wäre im Stande mir mitzuspielen. Ich bin zwar in der Absicht daher gereist, ihn zu verheirathen, aber so leichten Kaufs soll er sein Glück aus meinen Händen nicht empfangen, ich will ihn doch ein wenig ängstigen, und thun, als ob ich nichts von der Heirath wissen wolle. Er schleicht sich ins Haus; statt sich an den Vater zu wenden, wartet er auf Gelegenheit seiner Tochter einen Kuß zu appliciren, und versteckt sich deshalb hier im Hause. Der Verführer! Der Mädchenräuber! — (er schreit gegen die Thür) Das muß er ge-

hört haben. (von der Thür gewandt) Ha ha ha! — Wenn ich nur in Wuth kommen könnte! Der arme Junge mag Höllenangst ausstehen in dem Loche. Wo nur Lisette bleibt! Ich mögte ihm so gern sagen, daß sein Glück entschieden ist. (unwillkührlich gegen die Thür rufend) Lieber Ferdinand, das Mädchen wird Dein! (besinnt sich) Halt! Ich fall aus der Rolle. Ich will recht martialisch mit ihm reden.

Dreizehnte Scene.

Herr von Helm. Julie. Lisette. Johann. Herr von Berg.

Hr. v. Berg. Es ist richtig, die Ehre deines Hauses ist befleckt, Du bist betrogen, armer Sebastian! Ich bin auch betrogen. (in einen polternden Ton auf und nieder gehend) Aber sei ruhig! Ich verschaffe Dir Genugthuung. Ich verstoße meinen Sohn, — ich enterbe ihn!

Johann. Allerliebster gnädiger Herr! —

Hr. v. Berg. (greift ihn an) Dich, Schlingel! will ich aufs Zuchthaus setzen lassen! Du hast meinen Sohn zu dem Bubenstück verleitet. — Die Unschuld ehrlicher Mädchen zu benutzen, wie Diebe ins Haus zu schleichen! — Es ist unerhört! Es ist ohne Beispiel! — Eine Schande für meine ganze Familie! (bei Seite) Ich mache meine Sache ganz

vortreflich. (laut und immer polternder, zu Lisetten) Du kommst ins Spinnhaus! — Aus der Heirath wird Nichts. —

Lisette. Aber, gnädiger Herr! —

Hr. v. Berg. Was? Du willst dich noch verantworten? Hast du nicht meinen Sohn ins Haus gelassen? Hast du ihn nicht in dem Zimmer versteckt? — Bist du nicht mit seinem Bedienten im Einverständniß? —

Lisette. Ja! Ich gestehe, daß er mich heirathen will. —

Johann. Ich bete sie an. —

Hr. v. Helm. Wozu ereifert sich also der Amice? Die Sache ist klar. Da ist der Servus, er liebt die Kammerjungfer, benutzt meine Abwesenheit, schleicht sich ins Haus, ich komme zurück, Lisette verbirgt ihn in meinem Studierzimmer, und da sie sich nicht anders zu helfen weiß, giebt sie ihn für einen reisenden Gelehrten aus. —

Lisette. Ach, was entginge Ihrem Scharfsinn! Sie werden es auch wohl gemerkt haben, daß er nur ein dummer Teufel ist.

Hr. v. Helm. Vollkommen.

Johann. Ich bedanke mich.

Hr. v. Helm. Dadurch ist freilich der Ruf meiner Tochter in Gefahr gekommen; aber was ist zu machen? Wir müssen die Dienerschaft exemplarisch bestrafen.

Lisette. O weh! —

Johann. Barmherzigkeit!

Hr. v. Berg. Johann soll in's Halseisen. —

Hr. v. Helm. Beide müssen der Ehre meiner Tochter geopfert werden. —

Hr. v. Berg. Das sollen sie. —

Lisette. Nun, weil ich doch geopfert werden soll, so will ich nun Alles gestehen. Ja! Seit drei Wochen betet ein junger liebenswürdiger Herr —

Hr. v. Berg. Mein Sohn. —

Lisette. Das gnädige Fräulein an, und ich habe ihm bei dem gnädigen Fräulein das Wort geredet, weil sie einen außerordentlichen Widerwillen gegen ihn hat. —

Julie. Was sagst du?

Hr. v. Helm. Da haben wir's! — Nun Amice, wo bleibt die Einigkeit? Der Widerwille ist das Resultat meiner Erziehung. (zu Julien) Du sollst den jungen Menschen heirathen, und wirst dich nach und nach an seinen Anblick gewöhnen.

Lisette. Weil nun der junge Herr mich zur Vertrauten seiner Liebe für das Fräulein gemacht hat, so habe ich seine Briefe dem Fräulein gegeben; aber die hat sie nicht lesen wollen und in tausend Stücken zerrissen. Der junge Herr hat sie sprechen wollen; aber sie hätte ihn die Treppe hinunter werfen lassen, wenn sie ihn hätte ins Haus kommen sehen.

Hr. v. Helm. Nun Amice? — Das herrliche Mädchen!

Lisette. Darum habe ich mich seiner angenommen, und seine Seufzer transportirt. Ja, gnädiger Herr! Ich bin seine Unterhändlerin gewesen.

Hr. v. Helm. Du Einfältige?

Hr. v. Berg. Nun Amice? Da haben wir's! Wo bleibt die Menschenkenntniß? —

Hr. v. Helm. Den Augenblick aus meinen Diensten! (zu Lisetten)

Hr. v. Berg. (ebenfalls zu Lisetten) Sei ohne Sorge! Ich nehme dich in meine Dienste.

Lisette. Ach! Wenn man ein mitleidiges Herz hat, kann man doch unmöglich zugeben, daß ein schöner Herr in der Blüte der Jugend ein Opfer hoffnungsloser Liebe werde, darum habe ich alles versucht, das Fräulein für den jungen Herrn einzunehmen, und in Ihrer Abwesenheit, gnädiger Herr! habe ich ihn in Ihrem Studierzimmer versteckt. Des Fräulein Widerwille gegen die Liebe zwang mich zu dieser List; eine Dame in ihren Jahren muß doch einen Liebhaber haben, und es ist ohne Beispiel, daß sie ihn verschmachten läßt. Ach, gnädiger Herr! Daran ist nichts schuld als ihr Generalbaß.

Hr. v. Helm. Naseweise Dirne! Ich bin sehr zufrieden mit meiner Tochter. Sie hat seine Briefe nicht lesen wollen, sie hätte ihn die Treppe hinunter werfen lassen, wenn das nicht wider die Gesetze des Anstands wäre; das ist ein Muster für ganz Europa. (er umarmt sie)

Lisette. Aber, gnädiger Herr! Da sie ihn heirathen soll, so muß sie ihn doch wenigstens ansehn.

Hr. v. Helm. Da hat das dumme Ding nicht ganz Unrecht. (zu Julien) Ja, meine Tochter! Sehen mußt du ihn wenigstens, und dir einigen Zwang anthun. Nun soll er kommen; willst du ihn heirathen? —

Hr. v. Berg. Sie schlägt die Augen nieder. —

Lisette. Das ist Widerwille. —

Hr. v. Helm. Verlegenheit. —

Johann. Liebe. (bei Seite)

Julie. (seufzend bei Seite) Liebe.

Hr. v. Helm. Entschließe dich! Soll er kommen? —

Julie. O ja, ja lieber Vater!

Hr. v. Helm. Das nenne ich Gehorsam.

(Lisette hat die Seitenthür linker Hand geöffnet)

Vierzehnte Scene.

Ferdinand. Vorige.

Ferdinand. (läuft auf seinen Vater zu) Vater! —

Hr. v. Berg. (umarmt ihn herzlich) Lieber Sohn! — (reißt sich aus seinen Armen los, bei Seite) Ich vergesse mich; fort aus meinen Augen! —

Hr. v. Helm. (betrachtet Ferdinand) Das ist der Sohn Amice?

Hr. v. Berg. Ja, das ist mein Sohn. — (leise zu Helm) Mein lieber Sohn. (laut und auffahrend) Der Taugenichts! —

Hr. v. Helm. (seitwärts) Auch keinen Zopf! (greift zu seinen Büchern) Nun werd' ich doch in mein Zimmer kommen; oder ist etwa noch ein Liebhaber darin? —

Lisette. Bewahre Gott! Auch werden Sie Alles in gehöriger Unordnung finden. Es ist noch Staub genug auf Ihren Büchern; es war nur eine List mit der Reinigung.

Hr. v. Helm. Ich glaube, sie will listig sein. — Nun, ich muß nur sehen, ob der große Gelehrte dort (auf Johann zeigend) keine Confusion in meinem Zimmer angerichtet hat. — Wenn ich alles auf dem alten Fleck gefunden habe, komme ich wieder. (zu Ferdinand, indem er ihn umarmt) Ich heiße Sie willkommen in meinem Hause, Sie werden eine gute Frau an meiner Tochter bekommen.

Ferdinand. So darf ich mir schmeicheln, daß Sie mir Ihre Einwilligung geben? —

Hr. v. Helm. Recht gern. — Haben Sie das Latein in Göttingen oder in Halle gelernt? — Doch ich muß nach meinen Büchern sehen. Auf Wiedersehn mein Sohn!

Hr. v. Berg. (zu ihm tretend, flüsternd) Und die Verlobung? —

Hr. v. Helm. (zu ihm, leise) Geht mir nichts an, das ist Deine Sache.

Hr. v. Berg. (zu ihm, ins Ohr) Richtig! Heut Abend Verlobung, und über acht Tage die Hochzeit.

Herr v. Helm. (nachdenkend) Heut Abend Verlobung, über acht Tage Hochzeit? — Optime! (er nimmt die Bücher unter den Arm, und geht in sein Zimmer)

Funfzehnte Scene.

Herr von Berg. Julie. Ferdinand. Lisette. Johann.

Hr. v. Berg. (bei Seite, von den Uebrigen ganz abgewandt) Nun muß ich aussehen wie ein Isegrimm. (er schneidet Gesichter)

Lisette. (zu Johann) Nun wird der noch Schwierigkeiten machen.

Ferdinand. Ich weiß nicht was ich von meinem Vater denken soll? (für sich, dann mit Herzlichkeit zu Herrn von Berg) Lieber Vater! Sie verzeihen. —

Hr. v. Berg. Fort aus meinen Augen! — Schöne Aufführung! Du ziehst in der Welt umher, stellst der Unschuld Fallen, und verführst unerfahrne Mädchen. Aber ich bin noch zur rechter Zeit hinter deine Schliche gekommen. Was thust du hier? — Warum eilst du nicht in die Arme deines Vaters? Habe ich dir nicht geschrieben, daß ich dich wieder sehen will?

Ferdinand. Ich habe Ihnen geschrieben. —

Hr. v. Berg. Deine Briefe sind immer kurz genug gewesen. Ich glaube Du hast mit Federn aus den Flügeln des Windes geschrieben. Freilich bist du jung; aber ich habe dir lange genug nachgesehn, und will endlich einen soliden Mann aus dir machen. Darum sollst du eine Frau nehmen.

Ferdinand. (umarmt ihn) O theurer Vater! Sie kommen meinen Wünschen entgegen. —

Hr. v. Berg. (macht sich von ihm los, in einem gutmüthigen Ton) Nun ja, ich bin dein dich zärtlich liebender Vater, Ferdinand! (mit angenommner Hitze) Du sollst sogleich nach Amsterdam abgehen, um deine Frau zu holen.

Julie. Nach Amsterdam? —

Ferdinand. Was hör ich? —

Hr. v. Berg. Mach dich reisefertig. Ich habe dir ein hübsches Mädchen ausgesucht, und ein reiches Mädchen, die Tochter meines Bruders. Es ist gar nichts an ihr auszusetzen, und wenn sie gleich nur ein Auge hat, so sucht sie doch ihres gleichen, was die Mitgabe anbetrifft. Du wirst doch wohl deine Cousine lieben? He! —

Ferdinand. Ich liebe.

Hr. v. Berg. Ferdinand widersprich mir nicht! Du hast mich noch nicht hitzig gesehn; aber wenn du mir einen Querstrich machst, so — soll Himmel und Erde zittern vor meiner Wuth.

Ferdinand. Mein Vater scherzt wohl nur?

Hr. v. Berg. Was? Ich scherzen? (bei Seite) Ich glaube er merkt den Spas. (überlaut) Ich bin außer mir, über deine Weigerung. Du Vagabund, du Ehrenräuber! Den ehrlichen Namen dieses guten Kindes hast du in die Schanze geschlagen (er zieht Julien in seine Arme) aber gieb nur alle Hoffnung auf! Das gute Kind ist vor deinen ferneren Nachstellungen sicher; es ist meine versprochene Braut, ich heirathe sie selbst; darum bin ich hierher gereist.

Julie. (läuft von ihm) Habe ich's nicht gedacht. Ach, ich Unglückliche! —

Hr. v. Berg. Lamentire nicht, mein Herzchen! Er soll schon bestraft werden für seine Frechheit, der Ehrenräuber! (thut als ob er ihr ins Ohr flüstert; sagt

sagt aber ganz laut) Ich schicke ihn fort, absichtlich, daß er unserm Glücke nicht im Wege ist. Von Amsterdam laß ich ihn weiter transportiren durch Seelenverkäufer, und, wills Gott, findet er in Surinam sein Grab. Sieh, liebes Kind, das thue ich alles aus Liebe für dich!

Julie. (läuft wieder von ihm) Ach Sie sind ein recht grausamer Vater!

Hr. v. Berg. Nun, was steht der Pinsel hier? (zu Johann) Eingepackt! Er soll meinen Sohn begleiten. —

Johann. Ich bedanke mich. — (bei Seite) Ich habe allen Respekt für den Seelenverkäufern.

Ferdinand. Sollte mein Vater wirklich die Absicht haben? — Es ist unglaublich. — (für sich)

Hr. v. Berg. Was ist unglaublich? — He! — Da hilft kein Widerreden, mein Entschluß ist gefaßt, ich setze meinen Plan durch, und — (er stampft mit dem Fuß auf den Boden) sollte ich das ganze Haus über euch alle zusammen stürzen. —

Ferdinand. Vater! Aber Sie kennen meine Wünsche. — Ich liebe das Fräulein Julie.

Julie. Er liebt mich.

Hr. v. Berg. (schreiend) Ja! Du unterstehst dich, du hast sogar den Ungehorsam gehabt mir zu schreiben, daß du sie zu heirathen wünschest, darum bin ich so aufgebracht auf dich, daß — (ruhiger) doch im Grunde vergebe ich's dir, weil du nicht wissen konntest, daß ich selbst um die Hand des Fräuleins werbe.

Ferdinand. Sie, mein Vater?

Hr. v. Berg. Ja, ich Herr Sohn! Ist das ein Wunder? Bin ich denn etwa nicht alt genug zum Heirathen? Soll ich ewig Wittwer bleiben?

Widersetze dich nicht, oder tausend Sappermment! — Doch wir wollen in Frieden von einander scheiden. — Leb' wohl mein Sohn! Ich werde dir noch einige Wechsel mit auf die Reise geben. (breitet seine Arme aus) Komm an mein Herz! Wer weiß ob wir uns in diesem Leben wiedersehn? — (zu Johann) Nun was stehst du noch hier? Marsch, fort! Den Koffer gepackt! Ich habe schon Postpferde bestellt; du kannst in einer Viertelstunde abreisen, mein Sohn!

Ferdinand. Nur diesmal bin ich Ihnen ungehorsam. —

Johann. Fordern Sie was Sie wollen, gnädiger Herr! Nur reisen kann ich nicht — ich bekomme die Seekrankheit!

Hr. v. Berg. Was? Ihr wollt euch widersetzen? Bin ich nicht Vater? — Gut, Herr Sohn! Entweder Sie reisen, oder ich enterbe Sie. (zu Julien) Das ist desto besser für Dich mein Püppchen; so bekommst Du mein ganzes Vermögen.

Julie. Ach ich will gar nichts, wenn Ihr Sohn nur nicht nach Amsterdam reist.

Hr. v. Berg. Was? Du bist auf seiner Seite? Du verschmähst meine treue Liebe? O! Es kann alles nichts helfen; mein treuer Freund hat mir einmal sein Wort gegeben, der Ehekontrakt ist schon abgefaßt, Du mußt mich heirathen, Du magst wollen oder nicht. — (wie im Geheimen zu ihr, doch so, daß die Andern es hören können) Herzchen! Du wirst gute Tage bei mir haben. Wenn mir einmal der Sohn aus den Augen ist, so werde ich sanft sein wie ein Lamm. Laß ihn nur fortreisen, denn ich sage Dir, aus Amsterdam wird er nie wieder kommen, ich habe schon alles besorgt, sein Tod ist

so gut wie gewiß, und du erbst einmal baare 100000 Thaler.

Ferdinand. O mein Vater! Was hat die Liebe aus Ihnen gemacht!

Hr. v. Berg. Nun, ich will kein Kanibale sein. Wenn du gehorsam bist, so will ich Dich in meinem Testament bedenken; aber wenn Du nicht auf der Stelle Anstalten zur Abreise machst, so will ich die Stimme der Natur unterdrücken und wie ein Rabenvater an dir handeln. Reise, mein Sohn! Dein Oncle erwartet dich; du wirst eine gute Frau bekommen, und in Amsterdam ist dein Glück gemacht. Ich habe für alles väterlich gesorgt. —

Ferdinand. Ich reise nicht. (für sich) Ich begreife ihn nicht.

Johann. Ich auch nicht. (für sich) Schöne Sorgfalt! — Ein Grab in Surinam! —

Hr. v. Berg. (thut als ob er außer sich wäre) Pest und Mordio! Du weigerst dich? — Ich laß dich einsperren, ich verstoße, enterbe dich. Du bist mein Sohn nicht. Freilich mag dir das herumirrende Leben besser gefallen. Mädchen verführen ist eine Kleinigkeit, ist eine Schande, ein Schimpf. Aber ich will dir zeigen, daß ich Vater bin. Tausend Sapperment! Wenn ich nur wüßte an wem ich meine Wuth auslassen sollte. (wirft Stühle um; Johann und Lisette retiriren sich) Willst du den Koffer packen! (verfolgt Johann) Willst du mir aus den Augen gehen, du Männerverführerin! — O! Ich bin so ergrimmt, daß ich mich selbst nicht mehr erkenne. Aber so ist's recht, das will die väterliche Autorität. —

Toben will ich, schlagen, wüthen,
Jeder soll sich vor mir hüten.

Johann.
Er ist grimmig wie ein Bär.

Hr. v. Berg. (bei Seite)
Die Verstellung fällt mir schwer.
(laut, halb schreiend)
Gräßlich will ich, gleich dem Drachen,
Der aus seinem weiten Rachen
Ein verheerend Feuer speit,
Für die Vaterrechte wachen.

Lisette. (bei Seite)
Seine Bosheit geht zu weit.

Hr. v. Berg. (verfolgt Johann)
Du Verführer! Du Verräther!

Lisette. (ihn abhaltend)
Liebster, bester aller Väter!

Ferdinand. (bei Seite)
Dieser Zorn ist ihm nicht eigen.

Hr. v. Berg.
(Lisetten zurückweisend)
Plappertasche, will sie schweigen?

Lisette. (vor ihm laufend)
Welche Wuth und Raserei!

Johann. (gleichfalls laufend)
Kommt zur Hülfe! Schnell herbei!

Hr. v. Berg.
(setzt ihnen nach)
Vor mir soll der Frevler zittern,
Wie das Schilf in Ungewittern.

Ferdinand. (hält ihn ab)
Hören Sie doch Ihren Sohn!

Johann.
(hinter einem Tisch verborgen)
Gnäd'ger Herr! Ich zitt're schon.

Hr. v. Berg. (ihm drohend)
Warte Schelm! Ich will dich fassen!

Ferdinand. (zu Julien)
Könnt' ich dir mein Leben weihn!

Julie. (zu Ferdinand)
Ach du sollst mich ja verlassen!
Und ich werde elend sein.

Ferdinand. (zu seinem Vater)
Lieber Vater! Darf ich bitten? —

Hr. v. Berg.
(immer polternder und heftiger)
Schöner Wandel, feine Sitten!
Mädchenherzen zu berücken,
Das verstehst du meisterlich!
Aber ich enterbe dich!

Ferdinand. (zu Julien)
Du entziehst Dich meinen Blicken?
Sprich ein Wort mich zu beglücken,
Sage nur: ich bin dir gut.

Julie. (zu Ferdinand)
Kann ich was ich fühle sagen?
Meine Augen aufzuschlagen
Habe ich noch keinen Muth.

Hr. v. Berg.
(auf Johann los)
Schelm! Dir wird der Hals gebrochen! —

Lisette.
(in den Weg tretend)
Sie verzeihen! Seit drei Wochen —

Ferdinand. (ihn abhaltend)
Wollen Sie mich denn nicht hören? —

Johann.
(hinter dem Tisch hervor)
Er liebt sie in allen Ehren.

Hr. v. Berg.
(auffahrend und laut)
Ich bin grimmig wie ein Drache,
(er läuft hinter Johann und Lisetten her, bei Seite)
Daß ich fast halb todt mich lache.

Ferdinand. (zu Julien)
Sprich! Ob ich auch wohl verstand,
Was mir Deine Blicke sagen?

Julie. (zu Ferdinand)
O verschone mich mit Fragen!
Fühle Du, wie ich empfand!

Hr. v. Berg.
(betrachtet Ferdinand und Julien mit inniger Freude, für sich)
Liebe lacht aus ihren Mienen,
Und es ist die reinste Liebe,
Die aus seinen Blicken spricht.
(überlaut)
Frevelhaft ist das Erkühnen,
Ha! Wer hier gelassen bliebe
Wär' ein Thor! Ich bin es nicht.

Ferdinand. (zu seinem Vater)
Wollen Sie mein Herz verkennen?
Liebe ein Verbrechen nennen?

Hr. v. Berg.
Diese Sprache kenn' ich schon;
Und enterbe Sie, Herr Sohn!

Ferdinand. (zu Julien)
Willst du mir kein Wörtchen sagen?

Julie. (zu Ferdinand)
O verschone mich mit Fragen!

Lisette. (bei Seite)
Wehe mir! Was wird geschehn!

Johann. (bei Seite)
Ach ich muß für Angst vergehn!

Hr. v. Berg.
(noch lauter als vorher)
Hört! Ich rath' euch, schweiget still!

Ferdinand.	still!
Julie.	still!
Lisette.	still!
Johann.	still!

Hr. v. Berg.
Schweiget! Weil ich reden will.

Hr. v. Berg. Ich merke schon, in der Güte kommen wir nicht auseinander; ich werde die Sache dem richterlichen Ausspruch unterwerfen. (Er fällt nach und nach in seinen natürlichen Ton)

Ferdinand. Wie? Mein Vater! Sie wollen mit Ihrem eigenen Sohn processiren? —

Hr. v. Berg. Wie kann ich anders? Du ungerathenes Kind zwingst mich dazu; meine Sanftmuth macht gar keinen Eindruck auf dich. (er sagt dies wieder mit Hitze) Darum will ich kein gutes Wort mehr verlieren, und deshalb wähle ich Sie zu meiner Richterin, mein Fräulein!

Julie. Mich? —

Hr. v. Berg. Ja! Von Ihrem Ausspruche soll es abhängen, wer von uns beiden, ich oder mein Sohn, Ihre Hand erhält. (er zieht seinen Sohn an seine Seite, und stellt sich vor das Fräulein) Sagen Sie, wollen Sie den alten oder den jungen Berg?

Julie. (verlegen niederblickend)

Ferdinand. O entscheiden Sie, mein Fräulein! Sprechen Sie das Wort aus, das mich glücklich macht!

Hr. v. Berg. Halt! Keine Bestechungen! — Sehen Sie, ich bin doch nicht ganz uneben gebaut,

wenn ich mich auch nicht mit dem Springinsfeld messen kann. Ich bin eine reife männliche Schönheit. — Wollen Sie mich heirathen? —

Julie. Wenn ich wählen darf — so (mit einer tiefen Verbeugung gegen Herrn von Berg) wähle ich Ihren Sohn.

Hr. v. Berg. (verbeugt sich noch tiefer gegen Julien) Gehorsamer Diener mein Engel! Ich habe gar nichts dagegen. Es wird große Ehre für mich sein.

Ferdinand. O mein Fräulein! — (küßt ihr die Hand) Sie sind mein guter Vater wieder. — (umarmt seinen Vater)

Johann. (küßt ihm die eine Hand) Der beste gnädige Herr!

Lisette. (küßt ihm fast zugleich die andere Hand, indem sie um ihn her springen) Die Sanftmuth, die Gnade, die Herablassung selbst.

Hr. v. Berg. Ich habe nur manchmal einige Anfälle von Zorn; wenn die vorüber sind, bin ich ein gutherziger Mensch. (ziehend und gutherzig) Ich bin so erschöpft von meiner Raserei, daß ich mich kaum auf den Füßen erhalten kann. (Alle rennen nach einem Stuhl, und sind um ihn beschäftigt)

Ferdinand. Setzen Sie sich, mein Vater! —

Johann. Erholen Sie sich gnädiger Herr! —

Lisette. (weht ihm Kühlung zu) Gott wie erhitzt Sie sind! —

Julie. Wie Sie mich geängstiget haben!

(fast zugleich)

Hr. v. Berg. (sich setzend) Habe ich das mein Kind? Das thut mir leid, dafür sollst du auch 20000 Thaler Nadelgelder haben, wenn du meines Sohnes Frau bist.

Lisette. Wie Sie spashaft sind!

Hr. v. Berg. Ja! Ich bin recht aufgelegt, und wenn ihr mich bei guter Laune erhalten wollt, so thut was ich haben will. Lieber Ferdinand, du mußt deinem Vater ein Opfer bringen, weil ich dem Fräulein entsage, das erfordert kindliche Dankbarkeit. —

Ferdinand. Fordern Sie was Sie wollen, (indem er Juliens Hand ergreift) um diesen Preis ist mir kein Opfer zu groß.

Hr. v. Berg. So erlaube, daß in acht Tagen die Hochzeit ist. —

Ferdinand. (umarmt ihn) O mein Vater, von Herzen gern!

Lisette, } (freudig umherspringend) Hochzeit!
Johann. } Hochzeit!

Hr. v. Berg. (ganz mit dem Ton eines weinerlichen Alten) Ich trinke die Hefen aus dem Becher der Lebenszeit, wer weiß wie bald mich der Fährmann Charon abruft, und ich wollte doch gern an eurem Hochzeittage ein Tänzchen machen, ehe ich den salto mortale machen muß: darum Verlobung und Hochzeit schnell auf einander. (zum natürlichen Ton übergehend; mit Laune) Ach Kinder! Wenn ihr mir den Gefallen thun, und euch über Hals über Kopf trauen lassen wollt, so werde ich wie neugeboren sein.

Ferdinand. Ganz nach Ihrem Gefallen. —

Julie. Wie Sie befehlen. —

Johann. Schnelle Verlobung. —

Lisette. Plötzliche Hochzeit. —

Johann. Ach, wer wollte einem so gnädigen Herrn nicht gern zu Willen sein!

Hr. v. Berg. (steht auf, er ist wieder in seinem natürlichen Ton) Damit die Ueberbleibsel deines Hochzeitfestes nicht umkommen, so kann Johann bald nach dir seine Hochzeit feiern; ich will auch ein paar Anker Wein mehr kommen lassen, damit der arme Kerl etwas zu trinken hat. (mit Laune)

Johann. Ach Sie Vortreflicher! — Sie sind ein wahres Muster von Gnade!

Hr. v. Berg. Weil ich doch einmal Verzicht auf das Fräulein thun muß, so will ich ganz meinen Kindern leben. (Ferdinand und Julie stehen ihm zur Seite) So! In eurer Mitte will ich durch's Leben gehn, ihr sollt mir den Pfad mit Blumen bestreuen. Das ist der einzige Lohn, den ich für meine Vaterliebe fordere. (mit Herzlichkeit) Er aber, Johann! muß mich über's Jahr zu Gevatter bitten. (in der vorigen Laune)

Johann. Von Herzen gern; ich werde alle meine Kräfte aufbieten, Ihren Befehlen nachzukommen.

Sechzehnte Scene.

Herr von Helm. (bleibt in der Thür stehen)
Vorige.

Hr. v. Helm. Nun Amice, wie nimmt sich meine Tochter?

Hr. v. Berg. Ganz vortreflich, es ist alles in Richtigkeit, der Bund ihrer Herzen ist geschlossen. Mein Sohn ist glücklich, und brennt für Begierde, seine Braut zu küssen.

Hr. v. Helm. (hervortretend) Das muß ich sehr verbitten. Daß Küssen ist eine ernste, feierliche Handlung; so ward es schon von den Römern behandelt; sie sahen die Gottheit der Liebenden als ein Bild der Keuschheit an. Daher ziehen Tauben den Wagen der Liebesgöttin. Küsse müssen nur das Symbol ehelicher Treue sein. —

Hr. v. Berg. Nun so wollen wir heut Hochzeit haben, damit er sie morgen küssen kann.

Hr. v. Helm. Heut? Concedo. Eheleute, Verlobte und nächste Verwandte durften sich in Rom auf den Mund küssen. Die Kaiser nahmen die Gewohnheit an, die Senatoren zu küssen, wenn sie aus Rom giengen oder dahin zurückkehrten. Nero verletzte diese Sitte, und Suetonius — —

Hr. v. Berg. (hält ihm den Mund zu) Sapienti sat! —

Hr. v. Helm. Noch mehr: Plutarch erzählt —

Hr. v. Berg. (treibt ihn in das Zimmer zurück)

O ich bitte Dich! — Wir können deinen Bücherkram nicht brauchen. Wir wissen zu lieben, ohne Ovids Kunst zu lieben gelesen zu haben. —

Johann. Ja! Wir wissen zu lieben, (zu Herrn von Helm, der abgeht) und wenn der gnädige Herr mir die Zofe anvertrauen wollen —

Hr. v. Helm. Er will auch heirathen? — (bleibt stehen)

Johann. Zu unterthänigstem Befehl!

Hr. v. Helm. Darüber wird er die schönen Wissenschaften vernachlässigen. —

Johann. Ich will aus Liebe zu Lisetten die neun Musen an den Nagel hängen.

Hr. v. Helm. Nun, in Gottes Namen! Dabei werden sie nichts verlieren, und Lisette wird nichts gewinnen. (geht ab)

Lisette. (ihn foppend) Da hast du's!

Hr. v. Berg. So wäre denn alles in Richtigkeit; und wenn wir in unserer Rechnung auf glückliche Tage einen Fehler gemacht haben, so wird ihn Amor, der große Rechenmeister, verbessern. Ja, mein liebes Kind, (zu Julien) die Liebe soll mit uns ziehen unter das heimische Dach, und unser Leben versüßen. (mit Herzlichkeit)

Johann. Liebe ist des Menschen höchstes Gut!

Hr. v. Berg. Ueber den Text wird ihm Lisette ein Capitel lesen. (mit Laune)

Lisette. Mit Vergnügen.

Hr. v. Berg. Nehm er sich in Acht, sie hat

große Neigung Versteck zu spielen, und wenn ich ihm rathen soll, so halte er sich kein Studirzimmer. (wie oben)

Johann. (sie foppend) Da hast du's!

Hr. v. Berg. (herzlich) Euch, meine Kinder! gebe der Himmel alle die frohen Stunden, welche ich in meiner Ehe genossen!

Schlußgesang.

Alle.

Liebe nur verschönt die Tage,
Bis zu unserm Lebensziel,
Sie versüßet jede Plage,
Welche uns zum Loose fiel.

Hr. v. Berg.

Aber Hymens Fackel lodert
Immer nicht mit gleicher Glut,
Und das ernste Schicksal fodert
Von uns allen den Tribut.

Ferdinand.

Liebe kann die Sorgen lindern,
Welche unsrer Ruhe drohn,
Und der Leiden Zahl vermindern,
Bis des Lebens Traum entflohn.

Julie.

Lebet wohl ihr Vaterauen! —
Liebe ruft, ich ziehe fort,
Aber ohne Furcht und Grauen;
Liebe find' ich hier und dort.

Johann.

O ihr Grazien und Musen,
Endlich wird Lisettchen mein!
Könnt' ich doch an ihrem Busen
Immer ohne — — (reibt sich an der Stirn)
ohne sein!

(Hörner)

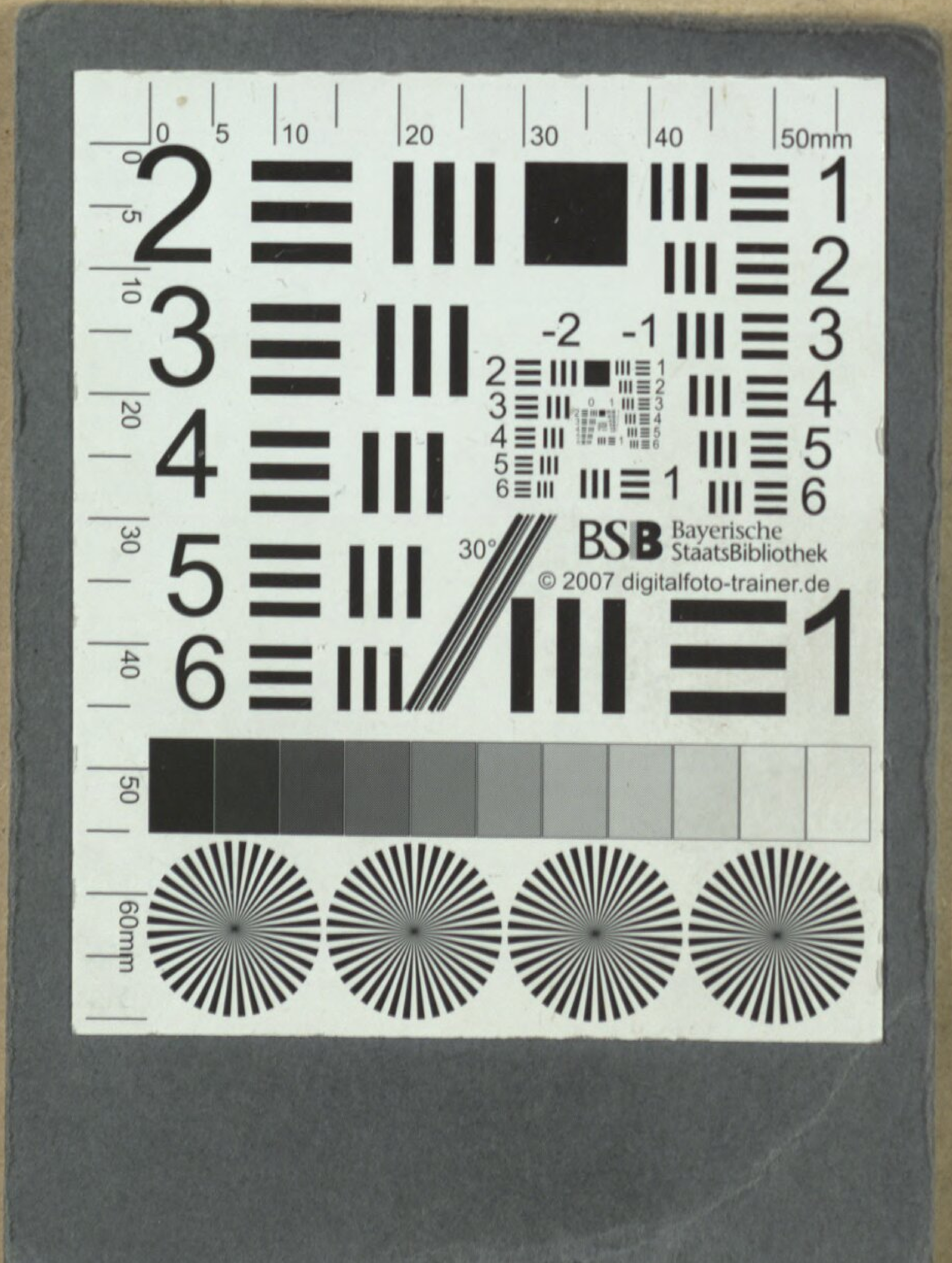
Lisette
(an das Publicum)

Kehrt ihr froh von unserm Spiele
Zu des Lebens Ernst zurück,
O, dann sehn wir uns am Ziele;
Eu're Freud' ist unser Glück! —

Alle.

Liebe nur verschönt die Tage,
Bis zu unserm Lebensziel,
Sie versüßet jede Plage
Welche uns zum Loose fiel.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Literatus ein Singspiel in einem Akt

[S.l.] [ca. 1800]

Slg.Her 2127
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055641-1